

Zur neuesten Chronik des Ordens.

Nachrichten aus der Benediktiner-Abtei St. Stephan in Augsburg.

Wenige Tage nachdem die Studenten in die Ferien geeilt waren und das Schultor sich geschlossen hatte, öffnete sich die Klosterpforte von St. Stephan zum Empfange hoher Gäste. Vor 3 Jahren war nämlich unsere Abtei als Versammlungsort für das nächste Generalkapitel der bayerischen Benediktiner-Kongregation ausersehen worden. So durften wir außer dem H. H. Abt-Präses Gregor Danner von München die übrigen H. H. Aebte der bayerischen Benediktinerstifte unserer Kongregation sowie die Deputierten der einzelnen Klöster bei uns begrüßen. Am 20. Juli wurde in einem von dem H. H. Abt-Präses zelebrierten Pontifikalamente Gottes Segen auf die folgenden Beratungen herabgerufen. Die Verhandlungen des Generalkapitels nahmen die Tage vom 20.–23. Juli in Anspruch. Am Morgen des zweiten Tages gedachte man in pietätvoller Weise der seit dem letzten Generalkapitel heimgegangenen Mitbrüder in einem feierlichen Requiem, welches unser Stiftsprior P. Hugo Schmölzer hielt. Als letzten Punkt der Tagesordnung sehen die Statuten die Wahl des Präses vor. Die ebenso lebenswürdige wie umsichtige Leitung der Kongregationsgeschäfte, welche neun Jahre lang in der Hand des H. H. Abtes von München gelegen war, erhielt ihre vollste Anerkennung dadurch, daß das Generalkapitel einstimmig die Wiederwahl des genannten Hochwürdigsten Herrn vornahm. Leider konnte der Gewählte wegen Ueberlastung mit anderweitigen Arbeiten diesmal dem Wunsche der Wähler nicht mehr entsprechen. Als sein Nachfolger wurde der H. H. Abt von Schäftlarn, Sigisbert Liebert, zum Amte eines Präses berufen; als Visitatoren wurden abermals die H. H. Aebte von Metten und Ettal gewählt.

Mit den festlichen Tagen des Generalkapitels fielen noch zwei andere Feierlichkeiten zusammen: Am 21. Juli brachten die Herren Aebte dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Maximilian von Augsburg, dem hohen Gönner des Ordens, gemeinsam ihre Glückwünsche zur Vollendung seiner 50 Priesterjahre dar und wohnten tags darauf dem Festgottesdienste im Hohen Dome bei. Das Stift St. Stephan feierte den Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof als ehemaligen „Stephaner“ in einem lateinischen Gedichte, welches der Subprior des Hauses, Dr. P. Beda Grundl, verfaßt hatte (s. unten!).

Aber nicht bloß in unserer Stadt, sondern auch in unserem eigenen Kloster hatten wir einen Jubilar: am 23. Juli beging unser H. H. Abt Theobald Labhardt sein 40jähriges Priesterjubiläum. Aus diesem Anlaß sprachen die anwesenden Herren des Generalkapitels wie auch der eigene Konvent die herzlichsten Glückwünsche aus. Von weiteren Festlichkeiten wurde auch im Hinblick auf die ernste Zeit Abstand genommen, nur daß der H. H. Abt an seinem Jubiläumstage in der Stiftskirche eine Pontifikalmesse zelebrierte, welcher die Herren Aebte und Deputierten sowie der gesamte Konvent anwohnten. Diese kirchliche Feier wurde durch die prächtigen Lieder, welche von Studenten unseres Musikchores gesungen wurden, sehr eindrucksvoll.

Im nämlichen Monat Juli (am 25.) feierten zwei unserer Patres ihr erstes hl. Meßopfer, P. Ildefons Widemann in unserer Stiftskirche, P.

Amandus Wolf in der prächtigen Klosterkirche unseres Priorates Otto-beuren, zugleich seiner Heimatkirche.

Vom Anfang des Schuljahres läßt sich leider nichts so Fröhliches berichten wie vom Anfang der Ferien. Infolge fortschreitender Krankheit hatte sich nämlich unser H. H. Abt Theobald schon seit längerer Zeit nicht mehr recht imstande gesehen, den verantwortungsvollen Pflichten seines hohen Amtes in vollem Umfange gerecht zu werden. In der Erkenntnis dieser Sachlage faßte er den Entschluß, die Leitung seines Hauses freiwillig anderen Händen zu überlassen und um seine Resignation einzugeben, die im Laufe des September sowohl vonseite des hl. Stuhles wie durch den Landesherrn die erbetene Bestätigung fand. Ist es nun auch bedauerlich, wenn das Versagen der Kräfte einen Mann vorzeitig zum Rasten bringt, so kann sich Abt Theobald doch umso beruhigter in die Stille des Alters zurückziehen, je größer die Arbeiten und Aufgaben waren, die er in der Zeit seiner ungebrochenen Rüstigkeit bewältigt hatte. Unter seiner Regierung (seit 1903) erstanden nämlich die umfangreichen Neubauten von St. Stephan, darunter der große, neuzeitlichen Ansprüchen voll entsprechende Neubau des Studienseminars St. Joseph (vollendet 1908). Wenn man heutzutage nach St. Stephan kommt, so ziehen die erwähnten Bauten sogleich den Blick auf sich; sie stehen da als beredete Zeugen von der ausgedehnten Bautätigkeit des Abtes Theobald, dessen Wappen sie auch tragen.

Mit der freiwilligen Resignation des bisherigen Herrn Abtes war für das Stift eine Neuwahl notwendig, die, nachdem die notwendigen Vorbereitungen getroffen waren, unter der Leitung des Herrn Abt-Präses Sigisbert am 15. Oktober 1915 stattfand. Am Schlusse des feierlichen Pontifikal-amtes dieses Tages folgte das Tedeum für das Königshaus (es war das Namensfest Ihrer Majestät der Königin), das Veni Sancte Spiritus für das Ordenshaus, das hierauf zu dem wichtigen Akte der Abtwahl schritt. Die Wahl fiel auf den Kapitularen des Stiftes Dr. P. Placidus Glogger. Der Neugewählte wurde von dem Abt-Präses kraft päpstlicher Vollmacht sogleich auch konfirmiert und in feierlichem Zuge in die Stiftskirche geleitet, wo er am Throne das erste Homagium seiner Mönche entgegennahm. Der Gewählte ist geboren am 12. August 1874 zu Augsburg, absolvierte das humanistische Gymnasium St. Stephan 1893 und trat am 5. Oktober desselben Jahres in das Benediktinerstift St. Stephan ein. Am 18. Juli 1897 empfing er die hl. Priesterweihe. Von der kgl. Universität München wurde er am 30. April 1903 zum Doktor der Philosophie promoviert. Seit 1900 wirkt der neugewählte Herr Abt als Lehrer der französischen, englischen und italienischen Sprache; zugleich war er von 1901–1906 als Präfekt im Studienseminar von St. Joseph tätig gewesen und hatte im Kloster seit 1907 das Amt des Sekretärs und Kustos bekleidet. Möge ihm an der Spitze des Stiftes eine lange, eine segensreiche Tätigkeit beschieden sein, möge ihm zu diesem Zwecke vom Himmel die nötige Kraft geschenkt, möge belohnt werden sein Gottvertrauen, das auch sein Wahlspruch zum Ausdruck bringt: Pax nostra Crux.

Kraft aus der Höhe war dem H. H. Abt alsbald nach dem Antritt seiner Regierung notwendig. Denn schon gleich im November hatte das Haus zwei schwere Verluste zu beklagen, den Tod des Subpriors Dr. P. Beda Grundl und den Heimgang des Priors von Otto-beuren P. Maurus Thurnhuber. Beide Kapitulare wurden dem Hause unerwartet rasch ent-rissen.

Dr. P. Beda Grundl war seit dem 24. Oktober, wie schon früher des öfteren, einige Tage hindurch ans Bett gefesselt gewesen. Da trat auf einmal in seinem Befinden eine bedenkliche Verschlechterung ein. Noch einmal raffte er seine Kräfte zusammen, um sich in die Chorkapelle zu begeben. Als man ihn äußerst ermüdet heimgeleitete, äußerte er: „Der Herr

kommt rasch, er kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Leider sollte sich seine Ahnung nur zu rasch erfüllen. Ein neuerlicher Rückfall ließ bereits das Aeußerste befürchten. Am Feste Allerheiligen verlangte der Kranke trotz seiner Schwäche, daß man ihm, wie sonst, das Breviergebet vorbereite. Mit rührender Aufmerksamkeit und Sammlung folgte er den Worten des Vorbeters. Doch mußte er das Totenoffizium nach der Tagesvesper verschieben und — er sollte es nicht mehr rezitieren. In der ersten Stunde des Allerseelentages, da konnte man auch bereits für seine Seele beten: Requiem aeternam dona ei, Domine. Ein stilles, aber reiches Leben war zu Ende gegangen. Von dem Werdegang des Verstorbenen und seiner vielseitigen Tätigkeit kann hier nur andeutungsweise die Rede sein.

Andreas Grundl war am 28. Nov. 1859 zu Wemding in dem bayer. Kreise Schwaben und Neuburg geboren. Seine humanistischen Studien machte der geweckte Knabe in dem Knabenseminar der reizenden Bischofsstadt seiner Diözese, in dem malerischen Eichstätt, und trat dortselbst nach Ablegung der Reifeprüfung in das Priesterseminar über. Nachdem er am 1. Juni 1884 zum Priester geweiht worden war, arbeitete er 2 Jahre in der Seelsorge, trat aber dann, was seinem stillen Wesen mehr entsprach und bessere Aussicht auf ungestörte Beschäftigung mit der Wissenschaft bot, in unser Stift ein, dem er sich als P. Beda am 17. Juli 1887 durch die Ablegung der Ordensgelübde verpflichtete. Während der nächsten Jahre oblag er an der Universität Würzburg den altphilologischen Studien, die mit den Staatsprüfungen und mit der Promotion zum Dr. phil. ihren Abschluß fanden (*De interpolationibus ex secunda apologia divi Justinii philosophi et martyris expungendis*, 1891).

Nunmehr begann er seine Tätigkeit als Lehrer an der Studienanstalt St. Stephan, welche an ihm 24 Jahre lang bis zu seinem Tode einen mit großen Fähigkeiten und reichen Kenntnissen ausgestatteten und äußerst gewissenhaften Lehrer hatte. Es war vorbildlich, mit welcher Sorgfalt sich der hochbegabte P. Beda immer wieder auf die Schulfächer vorbereitete. Uebrigens ging er keineswegs in der Altphilologie auf, er war vielmehr auch ein Kenner der deutschen Literatur wie nur wenige, las dazu noch eifrig in den modernen Sprachen und war auch der Mathematik nicht abhold. Es machte ihm großen Spaß — und erregte bei den Schülern nicht geringe Verwunderung, — wenn er für einen erkrankten Mathematiker einige Stunden in diesem Fache in den oberen Klassen übernahm. Seine letzte philologische Arbeit war die Uebersetzung von „Des Euripides Orestes“, die ein Beitrag in der „Festgabe für Professor Schanz zur 70. Geburtstagsfeier“ war (Würzburg 1912, Kabitsch).

Die freie Zeit außer der Schule widmete Grundl aber auch theologischen, vorab biblischen Studien. Bei seiner großen Verehrung für die Psalmen ist es nur selbstverständlich, wenn er ein eifriges Mitglied des Psalmenbundes war. Als reife Frucht dieser Studien erschien „Das Buch der Psalmen“ in deutscher Uebersetzung.¹ Was für Ziele er mit dieser Veröffentlichung verfolgte, drückte er in der ersten Auflage des Werkes mit folgenden Worten aus: „Daß auch das christliche deutsche Volk wieder mehr in den Psalmen lese, bete und lebe, wie seine Vorfahren getan, dazu ist dieses neue, billige „Deutsche Psalterlein“ herausgegeben. In noch weitere Kreise drang aber Grundls Name durch seine deutsche Ausgabe des Neuen Testaments U. H. Jesus Christus, welches er 1900 erstmals der Oeffentlichkeit vorlegte und wovon er selbst noch 9 Auflagen besorgte.² Mit diesem Werke bot er als einer der ersten auf katholischer Seite eine billige, darum auch

¹ In der 2. Auflage genannt „Psalmen und Cantica“, im Verlage des Literarischen Institutes Dr. Huttler-Seitz, Augsburg 1903. 3. Auflage ebendort 1908.

² Erschienen in demselben Verlag Huttler-Seitz, Augsburg 1912.

für Massenverbreitung geeignete, mit gründlichen Anmerkungen und gediegenen Erklärungen versehene Ausgabe. Diese Arbeit hatte ihm den Segen des Hl. Vaters nebst einem äußerst wohlwollenden Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val gebracht. Die größte Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiete der Bibelforschung war indes seine Wahl zum Mitglied der weltberühmten Vulgata-Kommission. Der frühe Tod ließ ihn nun freilich zu größeren Arbeiten nicht mehr kommen, wie er auch die Uebersetzung von Hippolyts Philosophumena für die Kirchenväter-Bibliothek von Kösel nicht mehr zum Abschluß bringen konnte. Neben den erwähnten Arbeiten hatte der schaffensfreudige, mit rascher Auffassungsgabe beschenkte Mann noch einige kleinere Arbeiten, wie „Die Abtweihe“ lateinisch-deutsch (1902); „Die Kirchen- und Altarweihe“ lateinisch-deutsch 1903; Die Evangelien und Apostelgeschichte (1904); Die Tagzeiten zu U. L. Frau (1905); Tagzeiten für die Verstorbenen (1905); Morgen- und Abendklänge aus den Psalmen 1912 veröffentlicht. In diesem Zusammenhange mag auch kurz gesagt sein, daß er ein äußerst genauer Kenner der Liturgik und ein gewiegter Rubrizist war. Um das Bild seiner Vielseitigkeit und nimmerrastenden Tätigkeit zu vervollständigen, müßte auch noch die Menge kleinerer Beiträge und Rezensionen in den verschiedensten Zeitschriften genannt werden, doch hier verzichten wir darauf. — Da P. Beda Althilologe, Literaturkenner, Germanist, Historiker, Dichter (in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache), Theologe in einer Person war, so wurde er von vielen Seiten in Anspruch genommen: wer nur immer in wissenschaftlichen Dingen einen Rat benötigte, der klopfte bei ihm an und zwar nicht vergebens. Im Historischen Verein für Schwaben und Neuburg versah er lange Zeit das Amt eines Bibliothekars, die „Schillerstiftung“ (d. i. eine Stiftung zur Unterstützung tüchtiger Erzeugnisse auf dem Gebiete der schönen Literatur) hatte ihn zum Kommissionsmitgliede gewählt. Im Stifte St. Stephan bekleidete er seit 1904 die Würde eines Subpriors, am Gymnasium war er seit 1908 Konrektor, am kgl. Lyzeum hielt er Vorlesungen aus Philosophie und Philologie. Seine literarische Tätigkeit endigte er mit einem Schwanengesang: zum 50jährigen Priesterjubiläum seines Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs Maximilian von Lingg verfaßte er ein inhaltsreiches Festgedicht in lateinischer Sprache. — Die hier gegebene Skizze mag, so dürftig sie ist, immerhin genügen, um P. Bedas Leben als ein äußerst reiches erscheinen zu lassen. Er war ein großer Gelehrter ohne alle Ueberhebung, ein Polyhistor ohne Oberflächlichkeit, ein gründlicher Arbeiter ohne Kleinlichkeit, ein ernster Forscher und doch ein heiterer Mensch mit köstlichem Witz und Humor, ein gewissenhafter Ordensmann und ein Priester von tadellosem Wandel, seinen Hausgenossen ein Mitbruder mit liebevollem Herzen. Und eben weil unser P. Grundl so „gründliche“ Kenntnisse besaß, weil unser P. Beda in seinem Leben „Venerabilis“ war, darum haben wir allen Anlaß, von seinem Tode als einem schweren Schlage für unser Stift zu sprechen.

Noch war der Schmerz um den heimgegangenen P. Subprior ganz frisch, da schlug der erbarmungslose Tod unserem Stifte eine neue Wunde. Aus unserem Priorate Ottobeuren waren im Laufe von acht Tagen beängstigende Berichte über das Befinden des dortigen Priors P. Maurus Thurnhuber gekommen und am Abend des 7. November traf die Hiobspost von seinem Tode ein. Schmerzlich war dieser Verlust, weil ein Haus seines Vorstehers beraubt worden; kaum glaublich erschien uns die Kunde, da wir den Mann vor drei Wochen bei der Abtwahl in Rüstigkeit und Heiterkeit in unserer Mitte gesehen hatten. Der Verstorbene hatte das seltene Glück, auch noch an seinem Sterbetage das hl. Meßopfer darbringen zu können. An diesem 7. November war das Allgemeinbefinden des Kranken überhaupt besser, so daß er viele Zeit außer Bett zubrachte. Auf ein-

mal aber klagte er über heftiges Unwohlsein und Müdigkeit und äußerte den anwesenden Mitbrüdern gegenüber noch: „Jetzt tritt mir der Todeschweiß auf die Stirne“ und gab gleich darauf, immer noch bei vollem Bewußtsein, seinen Geist auf. — P. Maurus war am 6. Dezember 1854 zu Unterbechingen bei Lauingen geboren, machte seine humanistischen Studien in Dillingen, seine theologischen zu München, wo er im Georgianum den Vertrauensposten des Generalpräfekten innehatte. 1878 zum Priester geweiht, war er als Stadtkaplan und Pfarrer tätig, bis er bei St. Stephan eintrat, wo er 1885 die hl. Ordensgelübde ablegte. Die folgenden 6 Jahre hindurch war er mit dem Religionsunterricht an der Studienanstalt betraut. Eine Frucht seiner Tätigkeit war die im Jahre 1890 erschiene Schrift: Die vorzüglichsten Glaubenslehren in den Schriften Cyrians. Mit Dankbarkeit erinnern sich seine ehemaligen Schüler an seine klaren, apologetischen Darlegungen, die den Unterricht in den oberen Klassen auszeichneten. Die Liebe zu gründlichem Studium begleitete ihn auch ununterbrochen bei seiner seelsorglichen Tätigkeit in Ottobeuren, in die er 1891 berufen wurde, so daß er immerdar „auf der Höhe der Zeit“ blieb. Diese wissenschaftliche Beschäftigung befähigte ihn zu besonderem Eifer in der Verkündigung des Wortes Gottes und zu reger Mitarbeit im Vereinswesen. Seit 1910 stand er als Prior an der Spitze des Klosters Ottobeuren. Das bescheidene, allem Gezierten abholdes Wesen des Mannes und seine heitere Ruhe werden allen in lieber Erinnerung bleiben, die ihn persönlich zu kennen Gelegenheit hatten.

Nach dem vielen Leid der vorausgegangenen düsteren Wochen erschien wieder ein Tag mit Sonnenschein und Freude: der 21. November war für den Hochwürdigsten Herrn Abt Plazidus der Benediktionstag. Wohl waren die Zeiten infolge des Krieges noch trübe und verlangten, von allem rein äußeren Gepränge abzusehen. Aber gerade durch diese Einschränkung wurde der Tag zu einem rein kirchlichen und familiären Feste, wie man es sich nicht schöner hätte wünschen können. Die Weihe nahm der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof Maximilian von Augsburg unter großer Assistenz von Herren seines Domkapitels vor, während dem neugewählten H. H. Abte der Abt-Präses Sigisbert Liebert von Schäßflarn und Abt Rupert III. von Scheyern zur Seite standen. Sämtliche Herren Aebte der Bayerischen Kongregation waren erschienen und außerdem erwies der H. H. Erzabt Norbert Weber vom benachbarten Missionskloster St. Ottilien dem Stifte die hohe Ehre seiner Anwesenheit. Die Festpredigt hatte der H. H. Abt Willibald Wolfsteiner von Ettal übernommen, der im Anschluß an den Weiheritus darlegte, wie die Kirche durch die Benediktion die Gaben des hl. Geistes auf den zu Weihenden herabflehe, damit er durch Segen und Kraft des Himmels die schweren Aufgaben seines Amtes bestens zu erfüllen imstande sei. *Quod Deus adimpleat, ad multos annos!*

Ebenfalls schlicht und einfach, aber wiederum recht herzlich war die Feier beim Einzuge des Hochwürdigsten Herrn in Ottobeuren am 11. Dezember. Unter feierlichem Glockengeläute fuhr der Herr Abt, von der Bahnstation Sontheim kommend, am großen Kirchenportale vor, nahm den Willkommruß der Marktgemeinde durch Kindermund entgegen, zog sodann unter den Klängen der großen Orgel in das majestätische Gotteshaus ein und wurde nach einer kurzen Adoration vor dem Sakramentsaltar von dem Pfarrvikar P. Augustin Krimm im Namen der Pfarrgemeinde aufs herzlichste begrüßt. Nach Worten tiefempfundenen Dankes zelebrierte der H. H. Abt eine Pontifikalmesse. Im Sprechzimmer des Klosters begrüßten ihn sodann die Titl. Herren Beamten, das Schulpersonal, die Kirchen- und Gemeindeverwaltungen. Die durch den Tod des Priors verwaiste Klostergemeinde erhielt am nämlichen Tage wieder ein Haupt durch die Ernennung des bisherigen Subpriors P. Anton Guld er zum Prior. Das Amt des Subpriors wurde dem Pfarrvikar P. Augustin Krimm übertragen.

Der folgende Sonntag Gaudete war für die Klostergemeinde von Ottobeuren ein besonderer Jubeltag, denn einer der Mitbrüder feierte seine hl. Jubel-Profes: der ehrwürdige Laienbruder Konrad Braun erneuerte während des Pontifikalamtes in der Freude seines Herzens die hl. Gelöbnisse, mit denen er sich vor 50 Jahren dem Herrn geweiht hatte.

Ein bemerkenswerter Tag war für den H. H. Abt sodann auch der 30. November, wo Se. Majestät König Ludwig III. Herrn Prälaten huldvollst in Audienz zu empfangen geruhten.

Während der Kriegszeit half unser Stift durch regelmäßige Beiträge für die Kriegsfürsorge und das Rote Kreuz mit, die Not des Krieges zu lindern. Von unserem Hause wurden bisher 12 Postulanten und Laienbrüder zum Heeresdienste einberufen, von denen einer leicht verwundet wurde, während die übrigen gottlob noch wohlbehalten sind. Von den Patres leistete P. Narziß von Ottobeuren Sanitätsdienste, P. Stephan, durch den kgl. b. Militärverdienstorden 4. Kl. am Bande mit Schwertern ausgezeichnet, wirkte als Feldgeistlicher im Feldlazarett Nr. 6 des 1. bayerischen Armeekorps, P. Otto ist im Reservelazarett Erlangen seelsorglich tätig; die übrigen Patres hatten die Aufgabe, daheim durch Erteilung des regelmäßigen Unterrichtes dem Staate und Volke Dienste zu erweisen. Daneben hatte der Hochwürdigste Herr Abt selbst seit Ausbruch des Krieges die Seelsorge bei den in den hiesigen Lazaretten befindlichen ausländischen Kriegsgefangenen, eine Tätigkeit, in der er in neuerer Zeit durch P. Romuald unterstützt wird; P. Adalbert nimmt sich charitativ der in dem Privatkrankenhaus der Barmherzigen Schwestern untergebrachten Verwundeten an. Zum Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für solche Personen, die sich während des Krieges durch dienstliche oder freiwillige Tätigkeit in der Heimat besondere Verdienste um das Heer oder die Wohlfahrt des Landes erworben haben, stiftete unser Landesvater das König Ludwig-Kreuz. Mit dieser Auszeichnung wurde unser H. H. Abt Plazidus und P. Walter Weilmayr, der Rektor der Studienanstalt, bedacht. — Das Vereinslazarett Ottobeuren des Roten Kreuzes mit 30–35 Patienten ist im dortigen Kloster untergebracht.

G. W.

Bei meinen Mitbrüdern in Amerika. Stanley, der berühmte Afrikaforscher, hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Wie ich Livingstone fand“. Nun, ein Buch will ich gerade nicht schreiben, wie ich zu meinen Mitbrüdern im Staate Montana gekommen, aber wenigstens ein paar Zeilen, um unsere Zusammenkunft mitten in der Prärie einigermaßen literarisch zu verewigen und den klösterlichen Annalen von St. Peter einzuverleiben. Auch war unser Wiederfinden nicht mit den Reizen und Schrecknissen des tropischen Urwaldes ausgestattet, und doch gehört jener 12. Oktober 1915 zu den denkwürdigsten Tagen meiner Weltreise und ist gewiß auch von meinen Mitbrüdern eines roten Striches in den Kalendern gewürdigt worden.

Was ich von meinen Confratres in Amerika mit Sicherheit gewußt war, daß einer von ihnen, nämlich P. Benedikt Seethaler aus dem Benediktiner-Priorat in Innsbruck, in der Indianermission zu Poplar in Montana als Pfarrer angestellt sei. Ihm schrieb ich nun von der Abtei Richardton in Nord-Dakota aus, daß ich auf der Durchreise wäre und sehr gerne meine Jugendfreunde besuchen möchte. Ich würde mich schämen heimzukommen, ohne meine Confratres, so fern von daheim und mir jetzt so nah, gesehen zu haben. Auch habe mein sehr verehrter Abt wiederholt den Wunsch geäußert, ich möchte doch am Hause seiner geliebten Ordenssöhne selbst auf hundert Meilen Entfernung nicht vorübergehen. Außerdem dränge es mich selbst, endlich einmal meine Klostergenossen wieder sehen zu können, usf.

Nach einigen Tagen bekam ich die Antwort, in Glendive am Jellow-

stoneflusse werde ich mit größter Freude erwartet. Ich fuhr am bestimmten Tage von Richardton ab und traf abends in Glendive ein, wo die drei Benediktiner mich aufs herzlichste empfingen. P. Benedikt kam 150 Meilen mit der Bahn von Poplar, P. Ludwig, sein Bruder und Mitglied des Stiftes St. Peter in Salzburg, fuhr zirka 100 Meilen mit dem Wagen von seiner selbstgegründeten Station — Welldon, Dawson Co, Montana — her, und P. Nikolaus Rauh aus dem Priorate zu Innsbruck war ohnedies seit Wochen hier zur Aushilfe.

Nach der Begrüßung begaben wir uns in den Pfarrhof, wo bereits allerhand köstliche Wunder, von der Kochkunst des P. Nikolaus ins Leben gerufen, auf dem Tische bereit standen. Nur ein Wunder schien zu fehlen — und das wäre hier im fanatischen Abstinenz- und Trockenstaat Montana schier ein faktisches Wunder gewesen — ein Glas Wein oder Bier, um in



P. Benedikt Seethaler.

P. Ludwig Seethaler.

P. Nikolaus Rauh.

P. Petrus Klotz.

aller Würde und nach väterlichem Herkommen das Wiedersehen feiern zu können. Doch auch hierin ward vorgesorgt. Alle englisch-amerikanischen Philistergesetze mußten schweigen, wenn deutsche Herzen und Kehlen sprachen. Unter Gefahr, Geld und Freiheit, ja selbst die Bürgerehre zu verlieren, hat man einen kleinen Vorrat zu verschaffen gewußt, der aber hier im Kreis von Brüdern zu großen Ehren kam. Es war das erste und einzige Gläschen, das die Confratres wohl seit mehr als einem Jahre zu sehen bekamen.

Mit größtem Vergnügen hörte ich den Erzählungen der drei Missionäre zu. Sie sprachen von den Sitten und Gebräuchen der Indianer, von den Steinwüsten der sogenannten „Bad Lands“, von der Einsamkeit der Prärie, den meilenweiten Grasbränden, den wogenden Getreidemeeren,

dann wieder von den Winterstürmen und Blizzards, wobei Roß und Reiter oft zu Tod erstarren.

Es war ein trauriger Abend bei der Lampe Schein und der Pfeife stillem Knistern. Es war, als hätte ein Altmeister* Hollands uns zu einem warmen Sepiabilde zusammengestellt. Auch die europäischen Bleichgesichter waren braun geworden, und der ferne Westen hatte in den akademisch zarten Linien des alten Europa nicht unmerklich herungewühlt und dazwischen hinein grobkörnige Furchen gezogen. Ihre Mienen sprachen von Taten und schauten kühn und unternehmend unter dem breiten Hut hervor. Ihr Herz aber war das alte geblieben und schien so weich und warm wie zuvor, und das gefiel mir an ihnen am besten. Sie sprachen mit Ehrfurcht und Liebe von der alten Heimat, und ich merkte, wie das Heimgedenken in stillem Weh über ihre Lippen zuckte. Es ist das immer ein schöner, edler Zug im Antlitz jener, die, auch glücklich in der Ferne weilend, ihre alte Heimat nicht vergessen haben.

Es geht den Mitbrüdern auch gut und ein kerniger Humor lacht aus ihren Augen. Arbeit haben sie, wie auch Sorgen genug. Ihre Pfarrei ist der Ausdehnung nach etwa zweimal so groß wie das Land Salzburg. Zu ihren Seelsorgskindern gehören Weiße und Indianer, letztere aber mehr im Norden. Name und Sitz der Pfarrei ist Poplar, wo P. Benedikt und P. Nikolaus ihr ständiges Heim in einem hübschen Holzhause aufgeschlagen haben. P. Ludwig wohnt 40 Meilen südlich im obgenannten Welldon, wo er mit Verwandten sich „Heimstätten“ verschreiben ließ. Poplar liegt an der Bahn, während Welldon sich mitten in der Prärie befindet und nur zweimal wöchentlich Postverbindung hat. Letzteres ist erst angelegt worden, als P. Ludwig sich dort niederließ. Schade, daß er, gebürtig aus Abtenau in Salzburg, nicht einen deutschen Namen für die Ansiedlung durchbringen konnte! Es war eben schon Krieg und damit die offizielle Stimmung in Amerika antideutsch.

Alle drei Missionäre sind beseelt von Missionsbegeisterung und hegen gar keinen Zweifel darüber, daß ihre Tätigkeit hier im Präriengebiet vom Segen Gottes begleitet ist und einmal schöne Blüten tragen wird. Was sie brauchten, um alle ihre seelsorglichen Pläne ausführen und die Mission gewaltig heben zu können, ist wie überall Geld und Leute.

Interessant war auch, was P. Ludwig von seiner Ueberfahrt erzählte, die er gleich nach Ausbruch des Krieges unternommen. Er fuhr mit einem italienischen Dampfer, auf dem er wegen Ueberfüllung nur noch ein Plätzchen mindester Sorte bekommen konnte. Was er als Oesterreicher und Priester von den Italienern zu leiden hatte, ist geradezu haarsträubend. Eine Deputation ging wiederholt zum Kapitän mit der Bitte, den „Austriaco“ im nächsten Hafen, in Palermo oder dann in Gibraltar, ans Land zu setzen und den Engländern auszuliefern. „Ueber Bord mit ihm!“ und ähnliche Freundschaftsbezeugungen begleiteten ihn bis New-York. P. Ludwig behauptet, seine Haare seien gerade auf dieser Ueberfahrt so bleich geworden, da er oft Todesangst unter dem Pöbel auszustehen hatte.

Es war schon hübsch spät in der Nacht, als wir uns zur Ruhe begaben. Ein Bett und ein Sofa stand für uns vier Männer in Bereitschaft und davon sollte ich als Gast mit dem einen Zimmer und dem einen Bette beehrt werden. Weiß wirklich nicht, wie die andern drei auf dem einen Sofa fertig geworden sind. — Wir waren eben in der Prärie und in „Wildwest“.

Am nächsten Tage lasen wir im Kirchlein zu Glendive die heilige Messe, wozu wir uns gegenseitig ministrierten, machten dann nach dem Frühstück einen Ausflug auf den nahen Hügel, von wo aus wir die ganze baumlose Umgegend von Glendive mit dem Jellowstone-River und den nahen „Buts“ überblicken konnten. Hernach ließen wir uns photographieren,

wozu wir P. Ludwig nur mit aller Mühe überreden konnten, da er derlei überflüssiges Zeug stets für Unsinn erklärte.

Zu Mittag konnten wir nochmals uns von der Kochkunst des P. Nikolaus überzeugen, dann aber hieß es bald ans Scheiden denken. Wir ließen nochmals die alte Treue leben, wünschten uns gegenseitig Glück und riefen uns unter festem Handschlag „Auf Wiedersehen!“ zu. Sie begleiteten mich darauf zur Bahn, um mir noch eine Ehrung zu erweisen. Einige Minuten noch und meine Freunde und Mitbrüder blieben in der Prärieneinsamkeit, während ich nach San Francisco in Kalifornien fuhr. — Der Abschied fiel mir hart.

Salzburg.

P. Petrus Klotz O. S. B.

Zum 25jährigen Bestand des Benediktinerinnenklosters St. Hemma zu Gurk in Kärnten. Am 12. September 1915, mitten im blutigen Ringen, feierte ein schlichtes, weltfremdes Benediktinerinnenkloster, St. Hemma in Gurk, das silberne Jubiläum seiner Gründung, richtiger gesprochen Wiederbelebung, in aller Stille aber mit dankbarem, gottesfrohen Herzen. Da sich noch nie Gelegenheit geboten hat, in den „Studien“ von dieser Ordensniederlassung eingehender zu berichten, möge hier einiges nachgetragen werden. Während Straßburg an der Gurk sich zur Residenz der Fürstbischöfe von Gurk entwickelte, war etwas oberhalb in einem dichtbewaldeten Talkessel Gurk als einstiger Edelsitz der Gräfin Hemma von Friesach und Zeltschach aus dem Geschlechte derer von Peilstein und Gurkhofen bekannt. Jetzt ist es die romanische Kathedrale, die vor allem das Auge fesselt; ferner der weitläufige, weißschimmernde Gebäudekomplex der ehemaligen Augustinerpropstei. Die Schicksale derselben können hier nur in wenigen Zügen skizziert werden. Das merkwürdigste an ihnen ist, daß Gurk, als Frauenkloster gegründet, nach einem Zeitraum von über acht Jahrhunderten in denen es Bischofsitz, Chorherrenstift, Domkapitel und schließlich einfache Pfarrkirche gewesen, wieder zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückkehrte. Die Gründung fällt in das 11. Jahrhundert. Um 1036 soll die erwähnte Gräfin Hemma den Bau der Marienkirche begonnen haben. Durch harte Prüfungen zur kinderlosen Witwe geworden, widmete die edle Frau ihr reiches Besitztum Kirchen und Klöstern, besonders freigebig dieser ihrer Lieblingsstiftung zu Gurkhofen. Im Jahre 1043 wurde die Kirche eingeweiht durch den Erzbischof Balduin von Salzburg, welcher aus dem dortigen Stifte Nonnberg die ersten Nonnen für das bei der Marienkirche zu errichtende Frauenkloster mitbrachte und eine von ihnen, Ita, zur Aebtissin einsetzte. Hemma selbst nahm aus Balduins Händen den hl. Weihel und mit ihr eine Zahl edler Frauen aus dem Kärntner Lande.

Neben dem Nonnenstifte wurde auch ein Kloster für 20 Kanoniker errichtet. Gurk war also Doppelkloster, wie es der Sitte jener Zeit entsprach. Hemma übergab die Siftung dem Schutze der hl. Petrus und Rupert und als deren sichtbaren Stellvertreter dem Erzbischofe von Salzburg und seinen Nachfolgern. Damit war nach den damaligen Rechtsanschauungen Gurk ein Eigenkloster der bischöflichen Kirche Salzburg geworden und seine Dotation stand zur freien Verfügung der Erzbischöfe, mit der einzigen im Stiftungsbrief gemachten Beschränkung, daß sie nicht zu weltlichen Zwecken verwendet werden durfte. Schon Balduins Nachfolger, Erzbischof Gebhard, machte sich diese Rechtslage zunutze, allerdings in edelster Weise, aber doch zum Nachteile des Nonnenklosters. Die Stifterin starb 1045, schon 2 Jahre nach Einweihung der Kirche, und Ende des Jahres 1070 folgte ihr die zweite Aebtissin des Nonnenstiftes Himzila in die Gruft. Mit Bewilligung Papst Alexanders II. wurde nun das Besitztum zur Grün-

dung eines neuen Bischofsitzes, der allerdings ganz kleinen Diözese Gurk, verwendet. Anfangs dürften die Nonnen aus Verehrung für die selige Stifterin, welche vom Volke alsbald als Heilige angerufen wurde, noch geduldet worden sein, wie der durch seine herrlichen Malereien weitberühmte Nonnenchor zu beweisen scheint, bald aber wurden sie in das Kanonikerhaus bei der Magdalenenkirche verwiesen und ihre Zahl auf die 20 dortselbst gestifteten Pfründen beschränkt, während ihre bisherigen „Kapläne“ als reguliertes Kathedralkapitel das Hauptgebäude bezogen. Allmählig verschwindet die Spur der Töchter St. Hemmas aus der Geschichte. Die letzten Nonnen sollen gegen Ende des 15. Jahrhunderts im bischöflichen Schlosse Grades ausgestorben sein.

Mit vielem Wechsel entwickelte sich dagegen das Augustinerstift, an dessen Spitze seit 1123 eigene Pröpste standen, während die Bischöfe bereits seit 1131 als eigene Herren auftraten und sich von der Erzdiözese Salzburg immer mehr loszulösen strebten. Ihre Geschichte kann hier nicht verfolgt werden, die großartigen Gebäude des Domstiftes, der Propsteihof mit seinen Säulenarkaden, die Fürstenzimmer und vor allem die prachtvolle Kirche mit ihren Gemälden, Skulpturen, Epitaphien und Grabdenkmälern, ihrer hundertssäuligen Krypta, ihren Fresken und Kunstschatzen aller Art bezeugen dem Besucher, daß tatkräftige, für alles Schöne, Große und Gute begeisterte Geschlechter hier vorübergezogen. Die reichhaltige Bibliothek, das Archiv und vieles andere, sprechen von der Frömmigkeit und Liebe zur Wissenschaft, die hier gewohnt, während die trutzigen Türme der weiten Ringmauer noch heute daran erinnern, daß alle diese Schätze auch gegen feindliche Mächte wohl verteidigt wurden. Gegen einen Feind aber waren auch sie machtlos, gegen die hastende, alles verändernde Zeit; diese lockte die Bewohner des stillen Gurktales hinaus auf die Straßen, welche sich der große Weltverkehr gebahnt hatte, und bald lag das herrliche Domstift mit seiner Kathedrale vereinsamt da, nur mehr von den noch immer zahlreichen Wallfahrern zum Grabe der seligen Hemma besucht. Im Jahre 1787 verlegte der Fürstbischof seine Residenz von Straßburg nach Klagenfurt und das Domkapitel folgte ihm auch alsbald dahin nach.

In die verlassenen Gebäude zogen weltliche Behörden ein, denen man sich in der sog. Aufklärungsepoche so gerne willfährig erwies. Ein Teil diente der Schule ein anderer als Pfarrwohnung; in der jeweils ein Domherr residierte.

Auf ganz unerwartete Weise sollte wieder klösterliches Leben in das verödete Haus kommen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte sich durch Gottes Fügung die Ordensgemeinde auf dem Nonnberg in Salzburg bedeutend vermehrt und selbst, nachdem Aebtissin Magdalena Klotz 1889 einige vorzügliche Kräfte der Beuroner Kongregation zur Gründung der Abtei St. Gabriel in Prag zur Verfügung gestellt hatte, sah man sich genötigt, dem Raummangel in der alten „Nunburch“ durch eine Neubesiedlung abzuwehren. Benediktinerklöster haben stets ein tiefes Gefühl für alte Traditionen und so wollte man auch in diesem Falle am liebsten an eine solche anknüpfen. Aebtissin Magdalena trat in Unterhandlungen mit dem Fürstbischof Peter Funder von Gurk um Ueberlassung von Maria Saal oder Gurk, doch starben beide hohe Persönlichkeiten, ehe eine Entscheidung getroffen werden konnte. Erst unter der Nachfolgerin der Aebtissin Magdalena kam das lange geplante Werk zur Ausführung. Wie Erzbischof Balduin einst der treue Berater der sel. Hemma gewesen, fand Aebtissin Maria Anna in dem ausgezeichneten frommen Fürstbischof Dr. Josef Kahn von Gurk und in dem Abte Romuald Horner von St. Peter in Salzburg eifrige Förderer und Gönner der geplanten Klostergründung. Prälat Romuald begab sich selbst nach Kärnten, um die fraglichen ehrwürdigen Stätten in Augenschein zu nehmen und war bald ganz im Banne des eigentümlichen Zau-

bers früherer Größe und gegenwärtiger Verwahrlosung, der das Heiligtum der sel. Hemma im Gurktal umgab. Dieser einstige Brennpunkt des Gebetslebens und der Kultur sollte aus seinem Dornröschenschlaf erwachen. Am 11. September 1890 reiste die erste kleine Kolonie, bestehend aus 3 Chorfrauen und 2 Laienschwestern vom Mutterhause Nonnberg ab; Abt Romuald führte sie selbst nach Gurk und zelebrierte am 12. September am Grabe der sel. Hemma für sie die erste hl. Messe. Er blieb bis zu seinem im Jahre 1900 erfolgten Tode in wahrhaft väterlicher Weise für die klösterliche Familie in Gurk besorgt. Auf seine Veranlassung fand das Stift Sankt Peter sich bereit, die Seelsorge bei den Nonnen und später, nach dem Tode des damals in Gurk weilenden Domkapitulars, auch in der Pfarre zu übernehmen. Seitdem die nahe gelegene, St. Peter gehörige Propstei Wieting von der Benediktiner-Kinderfreundanstalt aus Innsbruck übernommen wurde, wird auch Gurk von Mitgliedern dieser Kongregation pastoriert.

Von den ersten Nonnen der Wiederbesiedlung leben nur mehr zwei wenn sie auf die 25 Jahre ihres Arbeitens und Mühens im Gurktale zurückblicken, werden sie sagen müssen, daß sie mehr in Tränen gesät, als mit Frohlocken reife Garben eingebracht haben. Die Klostergründung trug von allem Anfang an das Siegel des Kreuzes. Die erste Priorin war Frau Theresia Kaltner (eine Schwester des nunmehrigen Fürsterzbischofes von Salzburg). An die Stiftungen der hl. Theresia erinnern wahrhaftig die Berichte aus der Jugendzeit St. Hemmas. Die ehrwürdigen Traditionen waren eigentlich das Einzige, was den Mut und die Opferfreudigkeit der Nonnen in manchen schwierigen Lagen aufrecht erhalten konnte. Ein Jahrzehnt fast wohnten sie nur zur Miete in dem sog. Bibliothekstrakt des Domstiftes, dessen eigentliche Herren, obwohl in Klagenfurt weilend, der Niederlassung nie besonders gewogen schienen. Diese Stimmung erschwerte die großen Umbauten und Adaptierungen, welche mit äußerst beschränkten Mitteln durchgeführt werden mußten, um aus einem prunkhaften Domstifte ein bescheidenes Frauenkloster mit strenger Klausur zu machen. Durch den Bau der neuen Gurktalbahn die jetzt mitten durch den Stiftsgarten führt, wurde der schönste und für das Kloster wertvollste Besitz in höchst unangenehmer Weise beeinträchtigt. Auch der Erwerb einer unumgänglich notwendigen kleinen Oekonomie verursachte neue Schwierigkeiten.

Nichts konnte die tapferen Wächterinnen von St. Hemmas Grab entmüden. Im Jahre 1889 ermöglichte endlich ein Wohltäter aus Anlaß des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. den Ankauf des ganzen Domstiftsgebäudes, in welchem indessen die Amtsräume der staatlichen Behörden servitutmäßig verbleiben mußten. Inzwischen hatte der kleine Friedhof dicht beim Klostergarten schon manche Bewohnerin St. Hemmas zur letzten Ruhe aufgenommen, denn besonders am Anfang forderten tückische Krankheiten manche Opfer. Der Nachwuchs kam meist aus dem Mutterkloster Nonnberg, da Kärnten sich recht arm an klösterlichen Berufen erwies. Der Gedanke an Errichtung eines Institutes mußte aufgegeben werden, teils aus vorläufigem Mangel an Kräften, teils wegen der großen Abgelegenheit des Ortes. Dagegen wurde 1894 eine Volksschule für Mädchen eröffnet, welche aber, trotzdem sie 1900 das Oeffentlichkeitsrecht erwarb und die volle Zufriedenheit der Schulbehörden ihre Leistungsfähigkeit dokumentierte, eine neue Enttäuschung für die Frauen brachte. Die Marktgemeinde Gurk bereitete dem Unternehmen allerlei Hindernisse und nahm, besonders seit ein neues Schulgebäude für die Knaben errichtet und mit allem modernen Schulkomfort ausgerüstet wurde, eine ablehnende Haltung gegen die Klosterschule ein. Dieselbe wurde demnach in jüngster Zeit wieder aufgelassen, obwohl die Frauen noch Privatunterricht in fremden Sprachen, feinen Handarbeiten, Musik und anderen Zweigen weiblicher Erziehung erteilen. Die Erhaltung des Klosters St. Hemma

lastet noch immer fast ausschließlich auf dem Mutterkloster Nonnberg, das außerdem als Patronatsherrschaft für alle Ausgaben in Gemeinde und Pfarrkirche mit herangezogen wird.

Eine Lichtseite ist das rege monastische Leben in der kleinen Gemeinde, jetzt aus 20 Chorfrauen und 15 Laienschwestern bestehend; es ist der alten Klosterahnen und der heiligen ersten Stifterin Hemma würdig. Mit freudiger Hingebung und möglichster Feierlichkeit ertönt das hl. Chorgebet in dem schönen von Frau Aebtissin Maria Anna errichteten Chor (der alten Stiftsbibliothek), und in andauerndem Gebete wird hier von den Nonnen Gottes Segen auf die ganze Diözese und das bedrängte Vaterland herabgerufen. Ein eifriges Streben nach klösterlicher Vollkommenheit besetzt die kleine Schar, die sich in ihrer weltfernen, ländlichen Einsamkeit überaus glücklich fühlt. Eine besondere Sorgfalt verwenden die Nonnen auf Paramentenarbeiten, welche sie auch für die Pfarreien der Umgegend übernehmen. Die Tätigkeit der Laienschwestern wird durch Haus und Garten voll auf beansprucht. Die geringe Anerkennung, welche ihr aufopferndes Wirken in der Schule gefunden hat, ertragen die Frauen in Geduld und vergelten sie mit Wohltaten, soviel ihnen dies möglich ist; der Lohn dafür ist ihnen im Buche des Lebens aufgezeichnet. Mögen sie bei ihrem fünfzigjährigen Jubiläum einer verständnisvolleren Generation gegenüberstehen. St. Hemma wird, so es Gottes Wille ist, ihrer neu belebten Stiftung einen glücklichen Fortgang erleben.

M. R.

Aus St. Lambrecht und Maria Zell. Vom abgelaufenen Jahre 1915 haben wir einen besonders schweren Verlust zu melden: Dr. P. Georg Spari, mehrjähriger Prior und Novizenmeister in unserem Stifte, ist am 25. Oktober 1915 in Mariahof im Alter von noch nicht 56 Jahren gestorben. Derselbe wurde zu Stainz am 12. April 1860 geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums trat er in das Priesterhaus zu Graz ein, um sich dem Priesterstande zu widmen. Durch eine schwere Krankheit wurde er jedoch gezwungen, dasselbe nach drei Jahren wieder zu verlassen. Er wandte sich um Aufnahme in das Benediktinerstift St. Lambrecht, wo er denn auch am 9. August 1882 das Kleid des hl. Benedikt empfing. Die theologischen Studien vollendete er in Salzburg. Am 22. Juli 1885 wurde er zum Priester geweiht. An den Orden band er sich durch die feierlichen Gelübde am 24. August 1886. Im ersten Jahre seines Priestertums war er als Prediger im Stifte angestellt, im Jahre 1886 wurde er Stiftskaplan und Bibliothekar. Die letztere Stelle hatte er jedoch nur ein Jahr inne. Hingegen wurde er 1887 Submagister der Novizen und Zeremoniär, 1888 auch noch Katechet. Im Jahre 1889 wurde er als Hausinspektor und Klerikerpräfekt nach Graz berufen, wo er Zeit fand, sich auf die theologischen Rigorosen vorzubereiten. Am 2. März 1892 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. 1893 kam er wieder in das Stift zurück, um hier zunächst als Novizenmeister und dann als Katechet und Kaplan zu wirken. Auch wurde ihm zum zweiten Mal die Sorge für die Bibliothek übertragen, die er bis zum Jahre 1908 leitete. Nach dem Tode des Priors Dr. P. Gottfried Elsenbaum ernannte ihn Abt Othmar Murnik am 1. April 1900 zum Prior des Stiftes und zum Pfarrvikar von St. Lambrecht. Vom Fürstbischof wurde er am 20. Mai desselben Jahres zum Kreisdechant für die Dekanate St. Lambrecht, Murau und Schöder ernannt und schon am 6. Juni darnach erfolgte seine Ernennung zum f.-b. geistlichen Rate. Das Ernennungsdekret rühmt besonders seinen vorzüglichen Eifer in der Seelsorge, seine besonderen theologischen Kenntnisse und seinen tadellosen priesterlichen Wandel. Die Stelle eines Novizenmeisters behielt er noch bis 1904 inne. Nach dem Tode des Archivars P. Bruno Quitt (1900) führte er auch die Archivgeschäfte. Nach dem Tode des Abtes

Othmar (1901) war P. Georg durch acht Monate Administrator des Stiftes in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Im Jahre 1908 resignierte er auf seine Stellungen und es wurde ihm die durch den Tod des Pfarrers P. Alexander Schaffer frei gewordene Pfarre Mariahof verliehen. Vor zwei Jahren begann er leidend zu werden. Im Vorjahre war er genötigt, Linderung seines Leidens in Franzensbad zu suchen. Allein eine vollständige Herstellung seiner Gesundheit erlangte er nicht. Als sich sein Zustand bedenklich verschlimmerte, wurde ihm ein Kaplan an die Seite gegeben, während früher zeitweilige Aushilfe vom Stifte beigestellt wurde. Am 7. Oktober wurde er selbst der Gefahr bewußt und ließ sich mit den hl. Sakramenten versehen. Nach einer kleinen Besserung wurde er am Sonntag, den 24. Oktober, vom Schlage gerührt, worauf er am kommenden Tage im Herrn entschlief. Am Mittwoch, den 27. Oktober, war unter zahlreicher Teilnahme des Volkes und der hochw. Geistlichkeit die Beerdigung auf dem Mariahofer Friedhofe.

Damit ist der dritte von den unmittelbar aufeinander folgenden Pfarrern von Mariahof, die sich einen Namen machten, gestorben: 1892 P. Blasius Hanf, 1908 P. Alexander Schaffer und nun Dr. P. Georg Spari. So weit entfernt die Forschungsgebiete dieser drei Männer waren — die ersteren waren Ornithologen, — so vereinte sie doch der Wahlspruch des Benediktinerordens: „Bete und arbeite!“ P. Georg war ein Mann des Gebetes und der Arbeit. Dementsprechend war er vor allem ein tüchtiger, gewissenhafter Seelsorger, ein Freund der Armen und Kranken, ein Mann der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Betätigung. Schon als Kaplan machten seine Pastorkonferenzarbeiten berechtigtes Aufsehen. Als er selbst die Leitung der Pastorkonferenzen übernahm, arbeitete er immer selber die Themen aus und die Protokolle des Konferenzbezirkes St. Lambrecht waren mustergültig für die Diözese. In der neueren theologischen Literatur war er sehr bewandert, und einzelnen Anregungen folgend, behandelte er Zeitfragen in einschlägigen Zeitschriften, wie in der „Linzer theologischen Quartalschrift“ und im „Archiv für katholisches Kirchenrecht“, ferner im „Grazer Volksblatt“, im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus“ usw.

Die wichtigeren Arbeiten P. Georgs sind: „Absolvieren — Nicht absolvieren?“ in Theol.-prakt. Quartalschrift 1900; „Darf der Priester wirklich nie etwas aus der Beichte offenbaren?“, ebenda 1901; „Aphorismen über das Beichtmonopol“, ebenda 1910; „Zur Ehrenrettung der Bethlehemiten“, ebenda 1913; „Oesterreichische und kanonische Ehegesetze“, im „Archiv für katholisches Kirchenrecht“ 1911; „Kann die Peterskirche in St. Lambrecht noch als konsekriert gelten oder nicht?“ im „Grazer Volksblatt“ 1898. Seine letzte Arbeit unter dem Titel „Des Kriegers Marterkrone“ ist noch ungedruckt.

Seine langjährige Tätigkeit in der Stiftsbibliothek machte ihn mit dieser vollkommen vertraut. Sein besonderes Augenmerk lenkte er auf die Vervollständigung der Bibliothek, erwarb wertvolle Werke für dieselbe, sein Hauptverdienst aber liegt in der Bestimmung der Wiegendrucke nach den neuesten bibliographischen Werken. Es war dies eine wertvolle Vorarbeit für die Inventarisierung der steirischen Wiegendrucke, die gegenwärtig durchgeführt wird. Wenn wir noch hervorheben, daß P. Georg von 1893 bis 1909 das Lambrechter Direktorium verfaßte, so haben wir nur in kurzen, hervorstechenden Zügen es versucht, das Leben des Verstorbenen zu würdigen. Wer ihn nur wenig kannte, hat ihn gewiß unterschätzt, wer ihn jedoch durch und durch kennen lernte, der mußte sich beugen vor seinem durchgeistigten Wesen. Er mag manchem rauh vorgekommen sein im Aeußern, aber sein wahrhaft gutes Herz offenbarte sich bald. Er, der in seinem Leben nie rastete, möge nun ruhen im ewigen Frieden. Was sein Geist hier nicht ergründen konnte, möge er es bereits schauen in der Verklärung des ewigen Lichtes!

Im übrigen sei erwähnt, daß zur Wallfahrtsbasilika Maria Zell Herr Arthur v. Krupp eine neue kostbare Sessio mit Thron, Sedilien und dazu passenden Teppichen gespendet hat. Herrenhausmitglied v. Krupp hat einen größeren Besitz in der Walstern bei Maria-Zell; er ließ auch den Abt Otter-Brunnen am Hauptplatz in Maria-Zell zur Aufstellung bringen. — Im Jänner und Februar fand in Maria-Zell ein Militärskikurs mit vielen Teilnehmern statt. Der Kriegsbittgottesdienst wurde in der Wallfahrtsbasilika den 25. März abgehalten, wobei Abt Severin das Gnadenbild trug und damit den Segen spendete. Am 17. und 18. Mai war eine große Wallfahrt von Lambach mit Abt Cölestin an der Spitze in Maria-Zell, am 7. und 8. August die Wiener Männer mit Kardinal Piffl und P. Abel. Am 20. August weilte der Abtprimas Fidelis v. Stotzingen dort. Am 28. Oktober wurde Abt Severin Kalcher von St. Lambrecht mit dem Ehrenzeichen erster Klasse vom Roten Kreuze ausgezeichnet. O. W.

Nachrichten aus der Abtei Ettal seit Kriegsbeginn. Mit Beginn der Mobilmachung in den Augusttagen 1914 kam auch reges Leben in unser sonst so stilles Tal. Bereits am zweiten Mobilmachungstage mußten die ersten Brüder einrücken und Ende November hatten bereits 1 Pater, 2 Subdiakone, 3 Kleriker und 9 Laienbrüder das Ordensgewand mit des Königs Rock vertauscht. Die Zahl der bis auf den heutigen Tag zum Heeresdienste einberufenen Mitglieder unserer Abtei beträgt 26. Leider hat der Krieg zwei unserer bravsten und tüchtigsten Brüder, Br. Magnus Haf¹ und Br. Alois Wagner als Opfer gefordert. Zwar war es ihnen nicht vergönnt, auf dem Schlachtfelde zu fallen, doch holten sie sich den Tod im Heeresdienste, ersterer in der Front, der andere kurz vor dem Auszug ins Feld. Von Br. Alois Wagner mögen noch einige Lebensdaten nachgetragen werden. Derselbe, geboren am 23. Dezember 1885 zu Hausen in der Diözese Augsburg, erhielt in der Taufe den Namen Isidor, und wurde 1912 nach Abdienung seiner Militärzeit Klosterknecht, dann Ordenskandidat. Br. Alois legte am 19. Februar 1914 die hl. Gelübde ab, eilte am 5. August 1915 zu den Waffen und machte die schweren Kämpfe in den Vogesen mit. In einer heftigen Erkältung holte er sich hier den Keim zu einer schleichenden Todeskrankheit, der er am 19. Mai 1915 in der Pflegeanstalt Emmendingen (Baden) erlag. R. I. P. — Zwei weitere Brüder wurden verwundet und drei zogen sich im Heeresdienste eine schwere Krankheit zu, an deren Folgen sie zum Teil noch zu leiden haben. — Von unserem Ordensseminar (Scholastikat) stehen aus der Reihe der gegenwärtigen Schüler 4, der bereits absolvierten Ordenskandidaten 9 unter den Waffen, während das Erziehungsinstitut 15 noch dem Gymnasialverbande angehörige und 40 frühere Zöglinge im Heere hat, was in Anbetracht des Umstandes, daß unsere Anstalt erst 12 Jahre besteht und seit 2 Jahren Vollgymnasium ist, einen ziemlich hohen Prozentsatz ausmacht. Herr Gymnasiallehrer Hans Riedmann, Herr Musiklehrer Hans Rauch, ein Absolvent und zwei frühere Schüler sind den Heldentod fürs Vaterland gestorben.

Von Leistungen der Abtei für die Sache des Vaterlandes in charitativer Hinsicht sei auf die Errichtung des Genesungsheimes „Kloster Ettal“ für verwundete, erholungsbedürftige, nervenranke Soldaten hingewiesen. In diesem Hilfslazarett wurden sofort bei Mobilmachung 10 Betten und kostenlose Verpflegung der eingewiesenen Mannschaften der Militärbehörde zugesichert. Der Gedanke, größere Räumlichkeiten als Reservelazarett zur Verfügung zu stellen, mußte wegen des umständlichen Transport-

¹ S. Studien O. S. B. 1915, S. 327, wo aber irrtümlich Br. M. Hof statt Haf steht.

weges aufgegeben werden. Die Zahl der Verpflegstage betrug am 10. Februar d. J. 2565. Die dienstliche Leitung der Pflegestätte ruht in den Händen eines Paters, während der Institutsarzt, Dr. Lang von Oberammergau, die ärztliche Behandlung der Pfleglinge übernommen hat. — Bei den verschiedenen Kriegsanleihen hat auch das Kloster einen namhaften Betrag gezeichnet.

Trotz des großen Mangels an geistigen und körperlichen Arbeitskräften während der Kriegszeit konnten doch sämtliche Annexe und Betriebe des Stiftes aufrecht erhalten werden, allerdings vielfach unter schweren persönlichen Opfern. So versah ein Kleriker über ein Jahr lang zugleich das Amt eines Hilfslehrers für Mathematik am Gymnasium und die Besorgung der ausgedehnten elektrischen Anlage.

Das tägliche Konventamt und die Feier des liturgischen Stundengebets mußten weder unterbleiben noch weniger feierlich gehalten werden als in Friedenszeiten. Die Pflege der theologischen Wissenschaft nahm sogar einen Aufschwung. Herr P. Reginald Schultes, Ord. Praed., Regens unserer theologischen Schule, hielt an den Mittwochen der Fastenzeit 1915 „religionswissenschaftliche Vorträge“, die vom hochwürdigen Pfarrer und anderen Herren der Umgebung eifrig besucht wurden, eine Veranstaltung, die bisher noch nicht bestand. An der theologischen Lehranstalt werden von 6 Dozenten 17 verschiedenen Abteien angehörige Kleriker unterrichtet. Am St. Thomastage 1915 fand eine kirchliche und akademische Feier statt, die den Zeitverhältnissen angepaßt, einfacher gehalten wurde als im Vorjahre.

Die außerordentliche Seelsorge erforderte ebenfalls mehr Berücksichtigung als in früheren Jahren. Ganz abgesehen von den gewöhnlichen jährlichen Wallfahrten zum Gnadenbilde unserer „Frau Stifterin“ fanden im ersten Kriegsjahre allein 16 außergewöhnliche Kriegswallfahrten der umliegenden Pfarrgemeinden statt, jedesmal verbunden mit regem Sakramentenempfang. An dem von den Oberhirten des deutschen Reiches verordneten Gebets- und Bußtridium wurde außer einem täglichen dreimaligen feierlichen Gottesdienste auch ein Predigtzyklus gehalten. Mehrere Patres halfen bei dieser Gelegenheit auch in der Umgegend auf der Kanzel und im Beichtstuhl aus. R. P. Gallus hielt sämtliche Bußpredigten in St. Marien zu Kaiserslautern. Während der Sommerferien 1915 fanden dreimal Studentenexerziten statt und in mehreren Männer- und Frauenklöstern wurde von Ettaler Patres die jährliche Retraite gepredigt.

Am kgl. Gymnasium konnte der Unterricht voll und ganz aufrecht erhalten werden. Bei Beginn des Schuljahres 1915/16 betrug die Zahl der Schüler 185. Das Institut zählt 119, das Ordensseminar 36 Zöglinge; die übrigen Schüler sind Externe, 17 stehen, wie schon erwähnt, im Felde. Da die militärische Schulung der Jugend von so großem Einflusse ist auf die spätere Tüchtigkeit im Heeresdienste, wurde am Gymnasium auch eine Jugendwehr errichtet. An schulfreien Nachmittagen wurden Exerzier- und Felddienstübungen vorgenommen. Am 21. April 1915 fand unter Vorsitz vom Herrn Bezirksamtman von Garmisch und einem Herrn Major die Inspektion dieser Einrichtung statt. — Die musikalischen und deklamatorischen Veranstaltungen des Gymnasiums am Mai- und Schlußfeste trugen, den Zeitverhältnissen angepaßt, einen ausschließlich patriotisch-nationalen Charakter.

Die Leitung am Ordensseminar, in welchem Gymnasiasten eine für den Ordensberuf vorbereitende Erziehung genießen, erfuhr mit Beginn des heurigen Schuljahres eine Personalveränderung. Der hochverdiente erste Direktor des Scholastikates, P. Angelus Bertoldi aus der Abtei Emaus in Prag, war leider schon seit fast 2 Jahren von einem langwierigen Leiden heimgesucht, das ihn zeitweise ans Bett fesselte und es ihm unmöglich

machte, noch länger ein so verantwortungsvolles Amt zu versehen. An seine Stelle trat P. Adalbert Salberg.

Einige Schwierigkeiten hätte kurz nach Ausbruch des Krieges die Betriebsfortführung der Oekonomie in ihren einzelnen Zweigen machen können; denn außer den Brüdern waren auch viele landwirtschaftliche Arbeiter aus dem Dienste des Klosters zu den Waffen geeilt. Doch gelang es der Umsicht des P. Cellerars Emmeram jeder Betriebsstörung rechtzeitig vorzubeugen. Seit Herbst 1915 arbeiten 34 kriegsgefangene Russen in Stiftsökonomie- und im Forst. Der landwirtschaftliche Betrieb erfuhr durch Pacht des Gutes Rösselsberg bei Wilzhofen eine Erweiterung um 400 Tagwerk an Wiesen und Feldern. Ferner in Ettal selbst wurde eine Geflügelzuchtanstalt mit dem Oekonomiebetrieb verbunden.

Der Gedanke, daß uns die gütige Vorsehung bis jetzt so treu schützte und dem geistigen sowie materiellen Aufbau des Klosters selbst in der harten Kriegszeit manch nennenswerten Baustein einfügte, erfüllt uns mit der frohen Zuversicht auf ein glückliches Durchhalten bis zum heißersehten Frieden.

P. B. Sch.

Die Abtei Oelenberg im Elsaß — ein Opfer des Krieges. „Wie sitzt sie so einsam die Stadt, die einst so vollreich!“ . . . einsam . . . zerstört! Ganz harmlos hatte der französische Tagesbefehl vom 3. Februar 1915 geklungen: „Unsere Batterien an der Thur haben die feindlichen Quartiere am Oelenberg in Brand geschossen!“ Das sagen sie selbstverständlich nicht, daß Oelenberg ein Kloster, und zwar eines der bedeutendsten und schönsten im oberen Elsaß war: war, denn die Granaten, mit welchen die Feinde im Juli 1915 das Klostergebäude planmäßig belegten, hatten der Herrlichkeit damals schon so ziemlich ein Ende gemacht. Doch wir wollen der Reihe nach berichten.

Am Tage, da der Kriegszustand verkündigt worden (31. Juli 1914), war eine Kompagnie nach Oelenberg gekommen zum Grenzschutz bezw. zur Beobachtung. Der allgemeine Bettag am 5. August gab den Mönchen und Brüdern, von denen bereits eine Anzahl zu den Fahnen geeilt war, erwünschte Gelegenheit, beim feierlichen Pontifikalante Gottes Schutz und Gottes Segen auf Deutschlands Heere und ihren obersten Führer herabzuflehen. Die Soldaten erbauten durch ihren Ernst wie durch ihren Mut; einige von ihnen erhielten schon in jenen Grenzgefechten den Purpurmantel des Siegers im himmlischen Vaterland.

Planmäßig, aber heftig kämpfend und so den Feind täuschend, zog sich die Kompagnie vor der feindlichen Uebermacht zurück. Am 8. August sah man in Oelenberg noch abwechselnd deutsche und französische Patrouillen. In der Nacht besetzten die ersten feindlichen Truppen das Kloster. „Hier (das Elsaß) ist noch Freundesland“, so sagten die Offiziere, „aber jenseits des Rheines ist Feindesland und es wird auch so behandelt werden!“ Der Eindruck, den insbesondere die französische Infanterie damals machte, war durchaus nicht günstig. Ueberall war eine außerordentliche Selbstüberhebung erkennbar. Man hätte glauben sollen, das ganze deutsche Reich mit seinen Millionenheeren bricht zusammen, sobald sich die ersten roten Hosen zeigen. Aber der 9. August gab dem Uebermut einen kräftigen Dämpfer, und die Offiziere, die kurz zuvor auf Deutschlands Vernichtung — „Péreat Germania!“ — getrunken, die bereits das ganze Land aufgeteilt, sie weinten in der Nacht vom 9. zum 10. Nie hätten sie geglaubt, daß die „Preußen“ so stark wären!

Am 10. August kam Oelenberg zum ersten Mal in die Schußlinie. Die Franzosen waren zurückgejagt worden; da ihnen aber die Doller den Weg versperrte, sie zudem merkten, daß das Kloster von den Deutschen

noch nicht besetzt war, kehrten sie zurück und beschossen im Schutze der Umfassungsmauern die deutschen Truppen, die gerade über die Höhe herannahen. Deutsche Feldartillerie eröffnete ihr Feuer, aber auf besonderen Befehl so, daß die Klostergebäude möglichst wenig Schaden litten. Mit den üblichen 3 Hurra stürmte unsere Infanterie — die Franzosen flohen; einige wenige, die an der Klosterpforte ihre Gewehre niedergelegt, wurden gefangen. Während des Kampfes hatten sich Patres und Brüder in den untersten Räumen aufgehalten, um jedem Verdacht der Teilnahme am Kampfe zu entgehen. Jetzt begann eine rege Tätigkeit, galt es doch die ermüdeten deutschen Truppen mit Speise und Trank zu erquicken; gern begnügten sich die Klosterbewohner an jenem Abend mit den kümmerlichen Brotstückchen-Resten des vorhergehenden Tages, — um allen Vorrat den Soldaten geben zu können. Hackfleisch, Käse und Bier: die Ueberlebenden jener Tage waren es sicher nicht, die um diese Zeit an verschiedenen Orten die ganz und gar unbegründeten Anklagen deutschfeindlicher Gesinnung gegen Oelenberg und seine Insassen erhoben.

Schon gleich zu Beginn des Krieges hatte der Hochwürdigste Herr Abt Dr. Petrus Wacker alle Gebäude und das nötige Personal zu einem Feldlazarett angeboten: am 11. August und den folgenden Tagen wurden gegen 200 Verwundete, darunter auch einige Franzosen, im Kloster behandelt und gepflegt, ohne jede Vergütung. Ein Marineoberarzt und ein anderer Doktor medicinae — beide Patres der Abtei — boten alle ihre Kunst auf zur Linderung der Schmerzen. Eine Anzahl Patres und Brüder teilten sich in die Pflege. Aber nach und nach wurden die Verwundeten abgeholt — und kaum waren die letzten fort, als auch der Feind schon wieder anrückte, dieses Mal vorsichtig und langsam.

Am 19. August war in Oelenberg große Hausdurchsuchung; angeblich suchte man nach verwundeten Franzosen, man suchte auch im Kassenschrank und in den Kochtöpfen. In Wirklichkeit jedoch wollte man Beweise dafür finden, daß im Kloster Spionage für Deutschland getrieben würde. Darum verlangte man auch nach den „papiers administratifs“ und dem „Telegrammbuch.“ Alles wurde durchstöbert, keine Türe blieb verschlossen und der Hochwürdigste Herr Abt konnte am Ende sagen, so gründlich habe er sein Haus noch nicht kennen gelernt wie heute. Während der ganzen Dauer waren alle Hausbewohner in der Kirche eingeschlossen. Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett standen am Hauptaltar, wo das eben begonnene levitierte Hochamt als levitierte Stillmesse fortgesetzt wurde. Das Resultat der Haussuchung war null, d. h. vielmehr hatte der Kommandant durch sein barsches, herrisches Auftreten bewirkt, daß die Gefühle, die schon vorher nicht franzosenfreundlich waren, sich nur noch mehr verschärften.

Die Folgen des deutschen Sieges bei Saarbürg in Lothringen machten sich auch im Oberelsaß bemerkbar: sie befreiten auch Oelenberg von den Franzosen. Doch im September kamen die Feinde wieder. Eine neue Haussuchung blieb ebenso erfolglos wie die erste. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Hochwürdigste Herr Abt abgeführt und einem Verhör unterworfen. Vor allem suchte man zu erfahren, wann und zu welchem Zwecke deutsche Soldaten ins Kloster kämen. Immer wieder und in den verschiedensten Ausdrücken wurde diese Frage gestellt. Und als der Hochwürdigste Herr keine Auskunft gab, stampfte der Offizier auf den Boden: „Quel Supérieur! Il ne sait pas même ce qui se passe dans sa maison!“ (Ist das ein Oberer! er weiß nicht einmal was in seinem Hause vorgeht!) Durch geschickte Antworten wußte Vater Abt auch die anderen Fragen des Offiziers abzuweisen. Hier ein Beispiel: „Es kommen auch Automobile nach Oelenberg?“ „„Jawohl, ich höre zuweilen.““ „Wie sind die angestrichen?“ „„Das kann ich Ihnen nicht sagen; ich habe mich noch nicht darnach um-

gesehen!“ „Ah!“ — „Sie gehen auch nach Mülhausen?“ „Ja, wenn ich Geschäfte dort habe.“ „Sind Soldaten dort?“ „Freilich!“ „Welcher Art?“ „Deutsche.“ „Natürlich! . . . Aber . . . wie alt?“ „Das weiß ich nicht; ich habe sie noch nicht nach ihrem Alter gefragt.“ „Na! Ist es Landsturm?“ „Das weiß ich nicht, weil ich überhaupt noch keinen Landsturm gesehen habe!“ „Tenez, pour vous dire la vérité: Oelenberg est un centre d'espionage allemand!“ (Ich will Ihnen die Wahrheit sagen: Oelenberg ist ein Sammelpunkt deutscher Spione!) — Nach dem Verhör wurde der Hochwürdigste Herr Abt unbehelligt entlassen. Dagegen steckten die französischen Soldaten die dem Kloster gehörige Hartmühle bei Niederburnhaupt in Brand und drohten dem Kloster dasselbe Schicksal, wenn sie wiederkämen. Doch sie kamen nicht mehr! Die Linien wurden weiter nach Westen geschoben, so daß Oelenberg vorläufig außer Gefahr schien.

So gut es eben ging, wurden Chorgebet und reguläre Uebungen gehalten; bis zur Räumung des Klosters wurde nur eine Hore nicht gemeinschaftlich gebetet. In der Zeit der französischen Durchbruchversuche im Oberelsaß, Ende 1914 und Anfang 1915, war es in Oelenberg verhältnismäßig ruhig. Wohl keiner, der dabei war, wird die Christfeiern und Militärgottesdienste jener Zeit vergessen. Aber wie Klosterverwaltung und Klosterinsassen alles taten, um den Truppen Freude zu bereiten und religiösen Trost zu spenden, so bewiesen auch die Soldaten, von der obersten Leitung der Armeeabteilung bis zum letzten Mann, dem Kloster das größte Vertrauen und Entgegenkommen. Mit aufrichtigem Dank soll das auch hier erwähnt sein.

Inzwischen näherten sich die Einschlagstellen der französischen Granaten immer mehr den Umfassungsmauern des Klosters. Ueberläufer, so wurde erzählt hätten berichtet, daß demnächst Oelenberg zusammengeschossen werden sollte. Am 24. Juni 1915 wurden mehrere Laienbrüder, die in der Nähe der Hartmühle beim Heuen waren, von den Feinden beschossen; Gott sei Dank, alle kamen mit dem bloßen Schrecken davon, obwohl die Franzosen mit der Munition nicht gespart hatten. Am 26. Juni kam Oelenberg an die Reihe: zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags schlugen acht 155 mm-Granaten innerhalb der Umfassungsmauern ein; doch unsere Artillerie begann sofort ein recht wirksames Gegenfeuer. Der durch die Beschießung an den Klostergebäuden angerichtete Schaden war noch verhältnismäßig gering. Der 6. Juli brachte die Fortsetzung. Gegen halb 8 Uhr abends begann ein Kreuzfeuer, das bis kurz vor neun Uhr dauerte. Kirche, Schlafsäle, Bibliothek usw. waren unbrauchbar geworden; die Orgel ist total zerstört, der Hochaltar in Trümmern; die Zifferblätter der Turmuhr und die Kupferplatten, mit denen der Dachreiter bedeckt war, wurden Hunderte von Metern weit geschleudert. Das war das Werk von 38 Granaten, 155 mm Durchmesser, etwa 65 cm Höhe und mit einem Gewichte von je etwa 120 Pfund.

Am andern Morgen zogen Patres und Brüder aus; nur jene, die unbedingt notwendig waren, um die Einstellung der verschiedenen Betriebe zu regeln, blieben noch. Am 10. Juli früh morgens neue Beschießung; die schlimmste aber war zwei Tage später am 12., da in kurzer Zeit 78 Granaten auf das Kloster geschleudert wurden.¹ Auch später noch, so am 1. Januar

¹ In einem Artikel über die Zerstörung dieses Klosters durch die Franzosen schreibt Max Osborn in der Vossischen Zeitung vom 16. Juli: „Schrecklich wurde die Bibliothek heimgesucht. Ein einziges Geschöß raste durchs Fenster hinein, aber es genügte, um fast die ganze wertvolle Bücherei zu vernichten. Wie im Wirbelsturm ward alles durcheinander geschleudert. Zerfetzte Bände, verwaiste alte Lederbände, Splitter von Holzsäulen, Lesepulten, Schränken, Tischen, Katalogzettel, kostbare Stiche, Notenblätter liegen am Boden. Einige Bücher haben Feuer gefangen und sind nur noch ein Häuflein mürben, schwarzen Zunders, das beim Anrühren zerfällt. Im Rücken einer Kirchengeschichte, die 1782 zu Augsburg gedruckt worden,

1916, am 27. Januar und endlich am 3. Februar suchten die Franzosen die Klostergebäude in Brand zu schießen. In 3 Stunden fielen an diesem Tage 218 Granaten in und um das Kloster; ein Teil der Gebäude brannte aus. — Nahezu 500 Granaten haben nun in Oelenberg eingeschlagen. Das Kloster ist ruiniert; aber welchen militärischen Vorteil haben die Franzosen damit erreicht? Ein Soldat wurde getötet und 2 Pferde, das ist alles. „Gottes Erbarmung verdanken wir es, daß wir nicht zugrunde gingen!“

Schon mehrmals ist Oelenberg, diese altehrwürdige Gebetsstätte aus dem 11. Jahrhundert, den Kriegswirren zum Opfer gefallen, aber immer wieder entstand aus den Ruinen neues Leben. Gebe Gott, daß es auch dieses Mal so sei, daß im siegreichen deutschen Vaterland Kloster Oelenberg sich aus den Trümmern erhebe zu neuer Friedensarbeit!

P. Sacerdos Friedrich, O. Cist. R.

Verschiedene Nachrichten aus dem Stift Wilhering. Im letzten Hefte der Studien (1915 S. 577) wurde bereits der Tod des Pfarrers P. Wilhelm Brandl vom 17. Juni gemeldet. Es ist aber noch einiges von P. Vinzenz Winzig nachzuholen, der am 23. März 1915 in Puchenau gestorben ist. Derselbe wurde am 15. April 1846 in Linz geboren, wo sein Vater Statthalterei-Beamter war. Er genoß im Elternhaus eine vorzügliche Erziehung. Nach dem Volksschulunterricht bezog er im Jahre 1857 das k. k. Staatsgymnasium in Linz und legte 1865 die Reifeprüfung mit recht gutem Erfolg ab. Am St. Bernhardstag, den 20. August desselben Jahres, trat er ins Cisterzienserkloster Wilhering ein. Er studierte Theologie im regulierten Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich, machte am 1. November 1871 die feierliche Probeß und primizierte, nachdem er am 28. Juli 1872 zum Priester geweiht worden war, am 4. August darauf. Seine Priestertätigkeit war die Seelsorge. Zuerst war er Hilfspriester, dann Provisor in Puchenau, Kooperator in Leonfelden, Oberweißenbach, Zwettl, und nachdem er durch 3 Jahre das Amt des Garten-, Gast- und Küchenmeisters versehen hatte, 1895–1904 Pfarrer in Weinzierl am Wald in Niederösterreich und seit 16. Juni 1904 Pfarrer in Puchenau, wo ihn Bischof Dr. Rudolf Hittmair am 100. Geburtstag des ehrw. Dieners Gottes Bischof Franz Josef Rudigier, d. i. am 7. April 1911, zum geistlichen Rat ernannt hatte. Seine Brust schmückte die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste. Er starb nach Empfang der Sterbesakramente an einer Lungenentzündung den 23. März 1915. Nach einem halben Jahre traf uns aber ein noch schwererer Verlust.

In der Morgenstunde des 27. September durcheilte unser Stift und unseren Pfarrort die ganz unerwartete Kunde, daß der hochwürdigste Herr Prälat Theobald Grabböck nach Empfang der letzten Oelung infolge Schlagflusses nahezu plötzlich gestorben sei. Dem in Gott Ruhenden mögen folgende Zeilen in getreuer Erinnerung gewidmet sein.

Grabböck wurde am 16. September 1846 in Weinzierl, Pfarre Leonfelden in Oberösterreich, als das Kind einfacher Bauersleute geboren. Dort entwickelte sich, wohl behütet von den guten Eltern, der Knabe Matthias körperlich und geistig vortrefflich. Nach dem Besuch der Volksschule der Heimatpfarre kam er im Jahre 1856 als Sängerknabe ins Stift Wilhering, wo er sich, sowie später im bischöflichen Knabenseminar auf dem Frein-

sitz ein Sprengstück. Durch vier Bände eines alten Katechismuswerkes ist ein Granatsplitter durchgefegt, als habe sich ein riesenhafter Wurm durchgefressen. Eines fällt in dem unsagbaren Durcheinander auf: es sind besonders viele deutsche Bücher darunter — im bemerkenswerten Gegensatz zu anderen Bibliotheken des Oberlsaß, in Klöstern und bei Privaten, wo oft die französische Literatur vorherrschte.“

berg bei Linz und im Stifte St. Florian unter anderem, vorzügliche musikalische Kenntnisse erwarb. Fleiß und Talent befähigten ihn zum Gymnasialstudium in genanntem Seminar, wo er auch im Jahre 1867 die Reifeprüfung mit sehr gutem Erfolg abgelegt hat. Bald erfüllte sich sein Herzenswunsch, in die Schar der „Grauen Brüder“ zu Wilhering eingereiht zu werden. Am Feste des hl. Bernhard 1867 empfing er das hl. Ordenskleid. Das Jahr der Vorbereitung daheim und die Zeit des theologischen Studiums im Stift St. Florian gingen an dem jungen Priesteramtskandidaten glücklich vorbei und am 31. Juli 1872 trat P. Theobald das erstmal zum Altar des Herrn. P. Theobald wurde für die Seelsorge bestimmt. Er arbeitete mit großem Eifer zunächst im Stifte und dann durch 9 Jahre als Kooperator in Ottensheim an der Seite des frommen Pfarrers P. Eduard Riepl († 4. November 1903). Dort hat er sich 1884 durch die Gründung einer Kleinkinderbewahranstalt mit Arbeitsschule und Privatkrankenpflege ein ehrendes Denkmal gesetzt. Ende 1884 wurde er zum Prior, Rentmeister und Pfarrer im Stift ernannt und nach dem Ableben des verdienstvollen Abtes Alois Dorfer, dem er 8 Jahre treu zur Seite gestanden, am 20. Juli 1892 zum Abt erwählt.

Groß war der Kreis der Pflichten, in die der neue Abt gestellt worden, aber er erfüllte sie vorzüglich. Dem Stifte war er ein würdiger Vorsteher, vielen ein kluger Ratgeber und allen ein liebevoller Helfer. Die Zierde des Hauses Gottes jedoch ließ sich Abt Theobald besonders anlegen sein. Dazu befähigten ihn im hohen Grade seine Kenntnisse in der christlichen Kunst. Als Kooperator schon gab er dem bekannten Bildhauer Josef Keplinger für kirchliche Arbeiten die trefflichsten Ratschläge. Ueber den Altar, den dieser Künstler in der Pfarrkirche von Gramastetten 1883 aufgestellt, veröffentlichte P. Theobald in den Linzer Christlichen Kunstblättern Bd. XXIV (1883, S. 41–45) den Aufsatz: „Die Pfarrkirche in Gramastetten“. Er unterstützte mit Eifer den Kirchenverschönerungsverein von Gramastetten; er förderte mit Tatkraft auch die Kirchenbauvereine in Oberneukirchen und Oberweißenbach und freute sich von Herzen am Tage, da Bischof Franz Maria Doppelbauer die neue Kirche in Oberneukirchen geweiht hat. In Oberweißenbach sollte gleichfalls ein Prachttempel stehen; diesem Ziele näherzukommen, war sein Streben. Auf des Abtes Anregung hin wurden die meisten Kirchen der dem Stifte inkorporierten Pfarreien restauriert, so ganz besonders 1909 die Stiftskirche, welche der Kunsthistoriker Gurliitt als eine der glänzendsten Leistungen des Barockstiles hinstellte. Aber auch sonst unterstützte er als Kunstfreund überall die Bestrebungen echter Kunst nach Kräften.

Seit dem Jahre 1903 war Abt Theobald Grasböck Generalvikar der österreichisch-ungarischen Cisterzienserprovinz und tatsächlich lenkte er mit großer Klugheit die Geschicke des Ordens. Zudem bot sich ihm nach außen hin noch reichere Tätigkeit im Herrenhaus in Wien und im Landtag, Landesausschuß, Landesschulrat und Landeskulturrat in Linz. Segensvoll war sein Walten, was auch vielfach anerkannt wurde. Abt Theobald war Konsistorialrat von Linz und Brünn, sowie Komtur des Franz-Josef-Ordens mit dem Stern. Seine Brust schmückte die Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste; viele Gemeinden ernannten ihn zum Ehrenbürger. Reich an Jahren und überreich an Verdiensten wurde der hochwürdigste Herr Abt jedoch ungemein rasch von dieser Welt abberufen. Nachdem er Montag den 27. September 1915, früh nach seiner Gewohnheit das Rosenkranzgebet verrichtet hatte und sich eben zur Feier der hl. Messe anschickte, wurde er vom Schlagfluß getroffen, konnte aber noch die Absolution und die heil. Oelung empfangen.

Die Kirche vermißt in dem verschiedenen Abt Grasböck einen treuergebenen Sohn, der Orden ein ausgezeichnetes Mitglied und das

Land Oberösterreich einen fürsorglichen Volksmann. — Darum war es nicht zu wundern, daß zahlreiche Beileidskundgebungen einliefen, darunter von der kaiserlichen Kabinettskanzlei, vom k. k. Unterrichtsministerium, vom Statthalter und Landeshauptmann, von Kardinälen, Bischöfen und Prälaten. Auf dem letzten Wege geleiteten den dahingeschiedenen Prälaten gar Viele. Im besonderen seien erwähnt: Der hochwürdigste Bischof Dr. Johannes Maria Gföllner, der k. k. Statthalter Baron Handel, der Landeshauptmann Prälat Hauser und eine Anzahl kirchlicher und weltlicher Würdenträger. Abt Mariacher von Stams führte den Kondukt, Abt Pammer von Hohenfurth hielt das Requiem. So harrt in der Gruft der Stiftskirche seit 30. September Prälat Theobald neben seinem Vorgänger Abt Alois Dorfer der ewigen Auferstehung.

Die Neuwahl im Stifte wurde von Generalvikar-Abt Dr. Gregor Pöck aus Heiligenkreuz den 13. Dezember 1915 vorgenommen. Wähler waren 46 Kapitularen; als gewählt ging hervor Gabriel Fazeny, Hofmeister des Weingutbesitzes in Krems. Derselbe ist den 8. Jänner 1862 in der Pfarre Ebelsberg in Oberösterreich geboren, studierte in Linz, trat 1881 in den Orden, Profeß 1885 und Priester 1886. Er war 2 Jahre Katechet in der Stiftsschule, 8 Jahre Kooperator an der stiftischen Pfarre Leonfelden und nach kürzerem Aufenthalt in Traberg und Eidenberg seit 1897 Gutsadministrator in Krems. Zur Abtweihe tags darauf fand sich Bischof Johannes Gföllner nebst mehreren Gästen von der Landeshauptstadt Linz, sowie Generalabt Norbert Schaching von Schlegl, Abt Benno Pammer von Hohenfurt und eine Menge Freunde des Hauses und des neuen Abtes ein.¹

Zum Schluß sei auch noch einiges von der Kriegsfürsorgeleistung unseres Hauses angeführt. Im Landgut Mühlendorf, Pfarre Feldkirchen an der Donau, war ungefähr durch ein Jahr eine Pflegestätte des Roten Kreuzes für verwundete Soldaten. Das Stift stellte für Seelsorge und Leitung einen Priester und reichte die Verpflegung; Arzt und Medikamente wurden von anderen bezahlt. Ferner waren im Stifte durch 3 Monate Soldaten einquartiert; für diese wie für die Garnison im nahen Ottensheim wurde Seelsorge (Gottesdienst, Beichtgelegenheit und Predigten) zu verschiedenen Zeiten geleistet. Aber auch sonst wurde vom Stifte und von Stiftsmitgliedern viele Spenden für alle Kriegsfürsorgestellen aufgebracht. L. H.

Kurze Nachrichten. Aus dem Stift Michaelbeuern. Der immer noch andauernde Krieg hat auch unser kleines Stift in Mitleidenschaft gezogen. Vom Dienstpersonal sind zwei Männer im Felde gefallen und einer ist verschollen. Was die sanitären Verhältnisse betrifft, so mußte der hiesige Gemeindefeldarzt Dr. Aberer, nun Oberarzt und dekoriert, gleich bei der Mobilisierung ins Feld. Die Stiftsvorsteherung hatte ein großes Zimmer mit Betten zur Aufnahme von Verwundeten in Stand gesetzt, doch es wurde hievon von Seite der militärischen Behörde kein Gebrauch gemacht, weil das von jedem Verkehr abgelegene Stift sich auf die Besoldung eines eigenen Arztes für Verwundete oder Rekonvaleszente nicht einlassen konnte. Dafür sorgte es vor Weihnachten 1914 für die Unterbringung einer großen Anzahl galizischer Flüchtlinge, Ruthenen, im Sommerrefektorium. Zu ihrer Pastorierung besuchte sie vom Stifte St. Peter aus der polnische Pfarrer Josef Dziedzic und hielt mit ihnen ihr Weihnachtsfest. Doch nicht lange weilten diese Flüchtlinge hier. Dafür kamen Ende Mai südtirolische, ita-

¹ Die ausführliche Beschreibung der Festlichkeit s. Cist.-Chronik 1916, S. 21 f.

lienisch sprechende Flüchtlinge, denen im Juni ein stabiler Kurat namens Serafini beigegeben wurde. Derselbe wohnt im Stiftsgebäude und speist mit dem Konvent, wie auch ein Teil seiner Landsleute im Hause untergebracht ist. Im Stiftsgasthause befindet sich auch eine Anzahl russischer Kriegsgefangener, die zu einer Straßenregulierung verwendet werden. Das Stift hat sich zweimal an der Kriegsanleihe nach allen Kräften beteiligt und es nicht an Spenden verschiedener Art fehlen lassen, trotzdem die Einnahmen aus dem Bierverkauf bedeutend nachgelassen haben, indem auch das Bräuhaus seine Erzeugung einschränken mußte. Wie den Ausfall an Arbeitskräften mußte es auch die Verminderung der Pferde in der Landwirtschaft hinnehmen. Was die hiesige Volksschule betrifft, so leistete ein Konventual ein Jahr lang Aushilfe, ein anderer einen Monat. Ein Mitglied ist im Gemeinderate tätig, einem andern wurde die Austeilung von Salzburger Spenden an Kleidungsstücken für Kriegerwaisen von Seite der Gemeindevorsteherung Dorfbeuern übertragen.

R. B.

Aus dem Stifte Lambach in Oberösterreich. Die Kriegszeit wird insoferne hier stärker gefühlt, als seit der Verlegung des k. u. k. Ergänzungsbezirkskommandos des III. Tiroler Kaiserjäger-Regimentes von Trient nach Lambach anfangs Mai 1915 zirka 600 Mann im Stifte einquartiert sind. Der ganze vordere Stiftstrakt ist Kaserne, sogar die Räumlichkeiten des Kupferstichkabinettes und der Bildergalerie mußten bereit gestellt werden. Der Kriegsfürsorge nahm sich auch weiterhin das Stift sehr warm an, indem es den Rekonvaleszenten in Stadl-Paura so manches Gute erwies. Als Soldatenlektüre wurden ferner mehrere Kisten Zeitschriften und Bücher in verschiedenen Sprachen an die betreffenden Zentralstellen in Wien und Linz gesandt, auch beteiligte sich das Stiftskapitel mit einer namhaften Summe an der letzten Kriegsanleihe. — Der Stiftskleriker Fr. Konrad Weber, der anfangs 1915 zum k. u. k. Infanterieregiment Nr. 59 einrücken mußte, ist beim 1. bosnischen Infanterieregiment zum Korporal befördert worden. Am 11. September 1915 geriet er jedoch bei Tarnopol in russische Gefangenschaft. Ueber den Ort seiner Internierung konnte selbst durch das Kriegsministerium bis jetzt nichts in Erfahrung gebracht werden. Die Seelsorge für die italienisch sprechenden Soldaten in Lambach versah P. Anselm Hohenegger. Es mußte ihm jedoch ein Fuß abgenommen werden. Seine Stelle vertritt jetzt P. Edmund Paolazzi aus Segno in Südtirol. Der verdiente Ordenshistoriker P. Pius Schmieder, zwar körperlich ganz frisch, ist schon lange von einem schweren Nervenleiden heimgesucht. — Im vergangenen Jahre feierte Sr. Gnaden der hochwürdigste Herr Abt Cölestin Baumgartner sein 25jähriges Regierungsjubiläum am 11. Juni in aller Stille und Einfachheit nur in der Ordensfamilie. Der Konvent ließ dem Herrn Abte zu Ehren im Chore ein Fresko malen, welches die hl. Dreifaltigkeit darstellt, umgeben von der Mutter Gottes, dem hl. Josef, dem hl. Vater Benedikt, hl. Adalbero, hl. Johann Baptist, hl. Petrus Cölestinus, hl. Bernhard, hl. Gregor dem Großen und dem hl. Martin, der hl. Scholastika, Gertrud und Walburga mit der Inschrift: In memoriam anni XXV Regiminis D. Coelestini Abbatis MDCCCXC — MCMXV. Der akademische Maler Strickner, der obiges Bild hergestellt hat, schmückte auch den Kapitelsaal mit Fresken, welche Szenen aus dem Leben des hl. Vaters Benedikt und des hl. Adalbero zum Gegenstande haben.

A. E.

Stift Göttweigs Kriegsleistungen. Nebst den Leistungen aus dem Jahre 1915, wie sie (Jahrgang 1915, Heft I., S. 162) bereits erwähnt wurden, hat das Stift Göttweig bei der Metallsammlung im Sommer 1915 275 kg aufgebracht. Ebenso lieferte es die Glocke aus der Hellerhofkapelle in Paudorf im Gewichte von 40 kg an die Kriegsgesellschaft ab. An Getreide stellte das Kloster zuletzt 4400 kg Roggen. Für die Weihnachtsfeiern der Rekonvaleszentenheime in Krems spendete das stiftliche Forstamt 148

Christbäume. Im Jänner 1916 überließ das Stift einen seiner besten Weidegründe beim Meierhof Meidling im Tal in einem Ausmaß von mehr als 4200 Quadratmeter zum Baue von Depotbaracken.

Angesichts der früheren Leistungen (Jahrg. 1915, H. I., S. 162) sah sich die Leitung vom „Roten Kreuz“ veranlaßt, die Verdienste des Stiftes gebührend zu würdigen und übersandte am 1. Jänner 1916 zwei Ehrenzeichen II. Klasse mit der Kriegsdekoration. Dieselben wurden den für die Leitung des in Göttweig errichteten Rekonvaleszentenheimes best verdienten Herren Dr. P. Hartmann Strohsacker, Stiftsprior, und P. Heinrich Siegl, Stiftswaldmeister, überreicht. Ebenso ist das Ehrenzeichen I. Klasse mit der Kriegsdekoration für Sr. Gnaden den hochwürdigsten Herrn Prälaten Adalbert Dungal bereits höhererorts in Aussicht gestellt worden. E. V.

Raigern im Kriegsjahr 1915. Zu dem ausführlichen Berichte (vgl. Studien 1915, S. 332–334) möge noch Folgendes nachgetragen werden. Das Rekonvaleszentenheim wurde bis zum heutigen Tage auf Stiftskosten weitergeführt und hat nun schon etliche hundert Verwundete und Kranke beherbergt. Die monatlichen Spesen betragen 1500–2000 Kronen. P. Karl war längere Zeit an der italienischen Front zu Kronau in Krain in einer Divisions-Sanitätsanstalt. — Eine Glocke wurde auch bereits 1915 für militärische Zwecke abgegeben. Weitere Abgaben sind im Zuge. Zwei Kleinerer, die zuvor das Anselmianum in Rom besucht haben, setzen ihre Studien in Seckau fort. — Klagen und Befürchtungen wegen der Brüner päpstlichen Druckerei haben sich glücklicher Weise als unbegründet erwiesen. Die Abtretung der in der josephinischen Zeit zugewiesenen Filiale Ričan von der Stiftspfarre Schwarzkirchen ist im Zuge.

Aus dem St. Gallusstift in Bregenz. Der hochwürdigste Herr Abt Augustin mußte im Herbst 1915 mehrere Wochen im Krankenhause „Theodosianum“ in Zürich verbringen. P. Morand Meyer weilt nun seit 6. August 1914 im Kriege — ist Divisionspfarrer in den Argonnen und hat bereits am 30. November 1914 für eifrige Seelsorge vor dem Feind das eiserne Kreuz erhalten. Er hatte den Argonnenwinter mitzumachen. In seiner Offiziersuniform ist er ein Riese. P. Adalbert Kraft, der in Dürnberg eintrat, ist auf der Zensur in Landshut tätig. Bruder Josef ist in Frankreich gefangen. Er hat nach 12 Gefechten am 25. September einen Lungenschuß erhalten, blieb dann 2 Tage liegen und geriet so den Franzosen in die Hände. Er ist in Rennes interniert. P. Magnus König wurde vom Kriege in Lourdes überrascht. Er saß 15 Monate gefangen. Nun ist er durch die Bemühungen P. Sigismund de Courtens aus Einsiedeln in die Schweiz entlassen worden. Der schweizerische Bundesrat bemühte sich ebenfalls um ihn. Als Professor von Altdorf ist er staatlich angestellt und das war der Grund der Freilassung. Freilich ohne P. Sigismund, der von Kardinal v. Hartmann und vom Bundesrat zu den deutschen und österreichischen Gefangenen in Frankreich geschickt wurde, wäre er niemals frei geworden. P. Sigismund hat auch bewirkt, daß P. Wolfgang Czernin aus Emaus von Corsica, wo er in strenger Gefangenschaft litt, nach Langomet überführt wurde, in das gleiche Kloster, in dem P. Magnus milde und vernünftig behandelt wurde. So ist auch P. Wolfgang überaus dankbar für seine Versetzung. König Alfons von Spanien und Papst Benedikt XV. hatten sich vergeblich für ihn bei der französischen Regierung verwendet. — Unsere Kirche ist nun bis auf die Altäre und Chorstellen vollendet. Wenn sie nur auch schon bezahlt wäre! Einfach und schön, ein würdiges Gotteshaus in der Kriegszeit erbaut — aber wie viele Sorgen und Hemmungen gab es! Gottlob ist's vorüber. P. T.

Zur Chronik von St. Ottilien. Am 3. September war Aemterverteilung, deren wichtigste Aenderung darin besteht, daß unser bisheriger Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1916).

P. Prior Martin Malter in gleicher Eigenschaft zeitweilig in die Abtei Schweiklberg versetzt wird. An seine Stelle tritt hier P. Narzissus Heffele. — Nach vorausgegangenen Exerzitien war am 6. Eröffnungsgottesdienst für unsere Seminaristen. Es befindet sich hier die 1., 2., 4., 5., 6. und 7. Klasse mit zusammen 131 Schülern. Das erstmal seit langer Zeit kann der gesamte Unterricht durch eigene Kräfte erteilt werden. Dasselbe gilt von unserer Fortbildungsschule für 34 Arbeitszöglinge, die später als Brüder in den Orden eintreten wollen. Am 21. erhielten wir die Nachricht, daß der erste Zögling unseres Seminares, Unteroffizier Johann Mar. Ochs, Schüler der 9. Klasse, eine Kriegsauszeichnung, das bayrische Verdienstkreuz, erhielt. Neu einberufen zu den bereits unter Waffen stehenden 113 Klosterangehörigen und 34 Zöglingen wurden im September 5 Klosterangehörige und am 20. Oktober deren 10 und dazu noch 12 Zöglinge. — Am 6. September brachte uns ein Lazarettzug 122, meist schwer verwundete Krieger von Brest-Litowsk und am 1. Oktober 63 und am 19. 67 Leichtverwundete vom Westen. — In der Entwicklung der hiesigen Druckerei wurde im September ein weiterer wichtiger Schritt getan, indem man beschloß, den Ottilien-Missionskalender von nun an hier zu drucken, so daß jetzt alle unsere Drucksachen hier angefertigt werden. Zur Erleichterung der gewaltigen Arbeit wurden 2 Maschinen mit selbsttätigen Anlegeapparaten versehen. — Vom 2. bis 4. Oktober durften wir den hochwürdigsten Herrn Abt-Primas in unserer Mitte sehen. Leider schied der hochverehrte Gast allzu früh. — Am 24. Oktober legten zwei Chor- und ein Brüdernovize die hl. Gelübde ab; der eine Chor-novize rückte gleich darauf ein. Ende des Monats waren die hl. Uebungen für die Brüder, die H. P. Gallus von Ettal zu übernehmen die Güte hatte. — Am 2. November verunglückte ein Kleriker, der als Krankenwärter in Landsberg diente, beim Kohlenabladen. Das linke Auge ist verloren. Für das Lazarett brachte am 14. Dezember ein Zug 140 Verwundete von der Westfront. Am 19. starb der erste Verwundete nach mehr als einjährigem Bestand des Lazarettes. Der Arme war ein Theologe aus dem Sächsischen, der unter außergewöhnlichen Anstrengungen sich den Weg zum Studium und zum Heiligtum gebahnt hatte und unmittelbar vor der Weihe stand, als des Königs Ruf an ihn erging. — Der 21. Dez. rief unsere Klosterfeuerwehr in eine eine gute Stunde entfernte Ortschaft, wo ein größeres Oekonomiegebäude in Flammen stand. Sie konnte zwar noch helfend eingreifen, aber es ging trotzdem eine große Menge Kleinvieh zugrunde. B. D.

Stift Heiligenkreuz in Niederösterreich. Beim letzten Generalkapitel der österreichisch-ungarischen Cisterzienserkongregation im Heiligenkreuzerhof in Wien I. wurde an Stelle des unlängst verstorbenen Abtes Theobald Grasböck von Wilhering der hochwürdigste Abt Dr. Gregor Pöck zum Generalvikar der genannten Kongregation gewählt. Derselbe ist Abt der vereinigten Abteien Heiligenkreuz und Neukloster seit 24. Juli 1902 und stammt aus Wiener-Neustadt. An dieser Wahl beteiligten sich die Herren Aebte und Prioren von den Cisterzienserstiften Heiligenkreuz, Hohenfurt, Lilienfeld, Mogila, Ossegg, Rein, Schlierbach, Stams, Szczyrzyce, Wilhering, Zircz und Zwettl.

Aus Maria-Wald in der Eifel. Aus der Karte eines Mitarbeiters entnehmen wir, daß ein ausführlicher Bericht über die von den Franzosen durch ein schreckliches Bombardement zerstörte Trappisten-Abtei Oelenberg der Zensur halber früher nicht geschrieben werden konnte.¹ Maria-Wald, das ja auch im weiteren Kriegsgebiet liegt, ist bis jetzt vom lieben Gott gar sehr beschützt worden. Abgesehen davon, daß 30 Patres und Brüder zur Fahne eilten, wissen wir eigentlich nichts vom Kriege. Ebenso erging

¹ Nun von der deutschen Zensur genehmigt. Siehe oben S. 202.

es der Abtei St. Remy bei Rochefort in Belgien. Dieses Kloster kam gleich unter deutschen Schutz. Westmale und Achel mußten mehr mitmachen, doch lange nicht soviel wie Oelenberg. Die Abtei St. Sixtus in Flandern ist bisher noch ziemlich gut durchgekommen. Die ganze Gemeinde ist noch dort, obgleich das ganze Gebiet von Franzosen besetzt ist. Vom Katzberg hören wir nichts; dort scheinen die Engländer zu sein. Da pacem Domine.

Das Seminar der Erzabtei St. Vinzenz in Nordamerika ist einer hohen, aber sicherlich wohlverdienten Auszeichnung zuteil geworden. Die hl. Studienkongregation in Rom hat in einem Dekret das Seminar von St. Vinzenz bevollmächtigt, für sieben Jahre die akademischen Grade in der Philosophie und der Theologie zu erteilen, nämlich das Baccalaureat, das Lizentiat und die Laurea Doctoris. Werden im Verlaufe der genannten Zeit die verlangten Lehrfächer zur Zufriedenheit der hl. Studienkongregation gelehrt, dann erhält das Seminar das Privilegium auf alle Zeiten. Der Erlaß der Kongregation ist eine große Auszeichnung für St. Vinzenz und für den Benediktinerorden überhaupt und zugleich eine hohe Anerkennung für die bisherige hervorragende und segensreiche Wirksamkeit des Seminars der Erzabtei, wozu auch wir ihr herzlichst gratulieren.

St. Michaels-Priorat zu Cottonwood in Idaho, N.-A. Aus diesem weltabgeschiedenen Plätzchen soll auch einmal etwas berichtet werden. St. Michaels Priory ist die jüngste Gründung der helveto-amerikanischen Kongregation und zwar vom Jahre 1908, und ist von der Abtei Conception gegangen, der sie auch derzeit noch untersteht. Das Priorat befindet sich in der zur Diözese Boise (Xylopolis) gehörenden Stadt Cottonwood, wo bereits seit 1906 eine Niederlassung von Benediktinerinnen, St. Gertrud, mit vielen Schwestern bestand. Der nächste größere Ort ist Boise-City, die Hauptstadt des Staates Idaho. Allmählich wuchs das Kloster an, das im Jahre 1912 bereits 9 Priester, 2 studierende Kleriker und 6 Laienbrüder umfaßte. Außer der Seelsorge im Umkreis von Cottonwood und im St. Gertrudis-Konvent versahen die Patres auch die Pfarrmissionen in Ferdinand und Keuterville, während Konversen die Oekonomie versorgen. Es sind zumeist deutsche Schweizer, die den Klosterkonvent ausmachen. Sie haben sogar eine eigene kleine Druckerei, in welcher das »Sankt Michaels-Glöcklein« hergestellt wird, durch welches auch in die ferne Welt Kunde aus des »Klausners Einsamkeit« getragen wird. Mit Vorliebe weilt den Sommer über der hochbetagte Abt Frowin Conrad in diesem Kloster. Zum erstenmal erteilt im September 1915 der Diözesanbischof A. J. Gloireux von Boise dahier auch die höheren Weihen.

Benediktinerabtei Termonde. Dieselbe wurde im deutsch-belgischen Krieg eingeschert. Der Abt D. Lebeau ist gestorben den 13. Oktober 1915 zu Talacre Hall in Wales inmitten seiner Mönche. Die adelige Familie Mostyn in Wales hatte der Kommunität diese Zuflucht angeboten.

Zum Protektor der Silvestrinerkongregation O. S. B. wurde nach dem »Monitore« vom Juni 1915 durch den hl. Vater mittels Billet des Staatssekretariates ernannt der Kardinal Basilius Pompili.

Stift St. Peter in Salzburg während des Kriegsjahres 1915. Im Anschluß an den Bericht im I. Hefte 1915 (Seite 161 f. über die Begebenheiten bis Ende 1914) möge folgendes angefügt werden. Das durch 2 Monate bis ins Kleinste vorbereitete Notreservespital Salzburg Abteilung III. wurde in den Räumen unseres Studentenkonviktes am 2. März 1915 eröffnet. Anfänglich kamen 60 zumeist leichtverwundete oder noch in Behandlung stehende Krieger, die dann binnen kurzem bis zu 100 anwuchsen; später aber waren für gewöhnlich 80 bis 90 Kranke in 6 Sälen untergebracht. Die Besorgung der Kranken haben 6 weltliche Pflegerinnen inne, während für Bedienung, Wachzimmer und Kanzlei eine kleine Abteilung

älterer Militärs sorgte. Die Dienstbotenküche des Stiftes wurde zur Spitalküche umgewandelt, ein Abteil der Maierstube zur Kanzlei und das städtische Telephon in letztere eingeleitet. Einige Damen der Stadt taten sich alsbald zu einem Krankenhilfsverein zusammen, und brachten durch Sammlungen und eigene Spenden viel Notwendiges und Nützlichendes für die armen Verwundeten zustande. An der Spitze des Spitals stand zuerst Regimentsarzt Dr. Riehl, später der Gemeindearzt von Maxglan, Dr. Andreas Pözl, während die Verwaltung zugleich mit den anderen Notreservespitälern der Stadt von mehreren Reserveoffizieren geführt wurde. Für die geistlichen Bedürfnisse hatte unser subsidiarischer Feldkurat P. Karl Jungwirt zu sorgen. An den Festlichkeiten zu Ostern, Fronleichnam, Weihnachten und auch sonst noch öfters gab es für die Soldaten reiche Beteiligungen mit Tabak und allem möglichen Brauchbaren. Auch Abt Willibald fand sich einigemal persönlich zur Verteilung ein. Der Speisesaal des Konviktes und später der größere Saal im Stiftskeller wurden zu musikalischen Aufführungen und Konzerten für die Verwundeten fleißig benützt. Einem böhmischen Regiment, das jetzt in Salzburg seinen Sitz hat, ist die Stiftskirche für den sonntäglichen Gottesdienst zugewiesen worden. Derselbe findet um 1/28 Uhr mit tschechischer Predigt, die Messe mit Begleitung der militärischen Blechmusik, sowie Einzug und Auszug mit Musik statt. — Das ins Feld eingerückte Personal des Stiftes ist im ganzen Jahre 1915 so ziemlich gleich geblieben. Sehr erfreut hat uns der Besuch unseres überaus tüchtigen k. u. k. Feldkuraten P. Bruno Spitzl vom nördlichen Kriegsschauplatz im August und des Fr. Pius Meier von der deutsch-französischen Front; aber auch die Konversen Br. Martin Bruckmoser, Br. Georg Burgmeier, Br. Ulrich Rußegger und Br. Bertold Bergmayr weilten ab und zu auf Urlaub bei uns. Der Abgang an Werkleuten und Dienstboten, die nun schon so lange unter den Waffen stehen, ist immerhin merklich, aber leichter zu ertragen. Verschiedene Einschränkungen müssen sich Hausleute und Angehörige des Stiftes gefallen lassen, doch sind wir zufrieden, daß wir uns nur im „weiteren“ Kriegsgebiete befinden. An den Kriegsanleihen sowie Abgaben von Metallen zu Kriegszwecken hat sich das Stift den Umständen entsprechend eifrig beteiligt. Anfangs September konnten wir H. Herrn Abtprimas Fidelis v. Stotzingen für einige Tage in unserer Mitte begrüßen. Im übrigen gab es in diesem Jahre im Vergleiche zu anderen nicht viele Durchzugsgäste im Kloster; die strengen Paßvorschriften beschränken den Reiseverkehr auf das aller Notwendigste. Der Gesundheitszustand im Stifte war 1915 ein vorzüglicher.

J S.

Sterbeanzeigen und Nekrologe. P. Sighard Noggler, O. S. B. vom Stift Michaelbeuern, Pfarrvikar in der Stiftspfarre Obersulz in Niederösterreich. Geboren zu Prad im Vinschgau den 22. August 1871, entstammte er einer alten tirolischen Lehrersfamilie. Nach Zurücklegung seiner Gymnasialstudien am Gymnasium der Marienberger-Benediktiner in Meran trat er am 14. September 1889 zu Michaelbeuern in den Orden des hl. Benedikt. Die theologischen Studien legte er vom Stifte St. Peter aus an der k. k. Fakultät in Salzburg zurück. Profeß am 29. September 1893, wurde er Priester im Juli 1894. Musikalisch sehr begabt, konnte er gleich zu Beginn seiner seelsorglichen Wirksamkeit als Frühprediger und Katechet im Stifte seine Kenntnisse bis zum Jahre 1907 bestens verwerten. Mit Ausnahme des Jahres 1903 war er auch in dieser Zeit Präfekt des Sängerknaben-Institutes, Katechet der Volksschule und Kustos im Stifte; einige Monate verwaltete er auch das Pfarramt von Dorfbeuern, das exkurrendo versehen wird. Mit großer Freude und vielen Hoffnungen ging P. Sighard in die

Stiftspfarr Markt Obersulz der Erzdiözese Wien. Voll Eifer wirkte er dort längere Zeit in der Seelsorge, in der Schule sowie in der Verwaltung des mit der Pfarrkirche verbundenen Weingutes. Ein heimtückisches Lungenleiden, dessen Anzeichen jedoch bald an den Tag traten, warf den starken Mann in die Fesseln der Krankheit. Dazu gesellte sich vor 2 Jahren noch ein Beinbruch, der nicht mehr heilen wollte. Er starb nach Empfang der hl. Sterbsakramente am 12. Juli 1915.

M. Hedwig Zotz, O. S. B. vom Frauenstifte Nonnberg in Salzburg. Geboren den 2. Juni 1883 in Mußau bei Biswang in Tirol, Proföß 1906. Sie war eine innig fromme, dabei aber stets heitere und emsig arbeitende Schwester und diente der klösterlichen Gemeinde als fleißige Köchin. Dieselbe starb den 13. Juli.

P. Alkuin Ollinger, O. S. B. von der Erzabtei Pannonhalma, geboren zu Kismarton bei Sopron den 1. Dezember 1833, im Orden seit 1852, Proföß 1857, Priester 1859; Gutsverwalter der Erzabtei zu Kismegy, Jubelpriester, Ritter des Franz-Josef-Ordens. Gestorben den 14. Juli.

P. Ulrich Birnstingl, O. Cist. von Rein bei Graz, Pfarrvikar in Stüboll. Derselbe war den 9. Mai 1873 in Gratwein geboren, 1892 in den Orden getreten und Priester 1896. Durch längere Zeit war er Kaplan an der Stiftspfarr und in Semriach. 1904 berief ihn das Vertrauen seiner Oberen als Klerikerpräfekten an den Reinerhof in Graz, wo ihm auch bis 1909 die Leitung des damaligen Juvenates oblag. Darnach war er einige Jahre Regenschori im Stift, seit 1912 jedoch war er Pfarrer in Stüboll. Infolge eines schweren Leidens ging er in das Spital der Barmherzigen Brüder nach Graz, wo er am 24. Juli verschieden ist.

Br. Prokop Peter O. S. B., Novize der Erzabtei St. Ottilien. Geboren am 12. November 1894 zu Ringsee bei Ingolstadt, begann er sein Noviziat am 8. Dezember 1912. Dem Rufe zur Fahne folgte er am 1. Dezember 1914 als Soldat des 20. bayer. Inf.-Reg. und erlag seiner bei einem Patrouillengang erhaltenen Wunde am 2. August im Feldlazarett 4. des 1. bayer. Armeekorps.

P. Isingrin Glatz, O. S. B. vom Stifte Admont, geboren zu Waidhofen a. d. Ybbs am 29. Juni 1866, Proföß 2. September 1887, Priester 5. August 1888; er war Kooperator in St. Michael, St. Lorenz, in Landl, Lehrer des kanonischen Rechtes 1900—1906, dann Revisor des stiftlichen Rechnungsamtes. Er starb am 12. August.

P. Heinrich Kümmel, O. Cist. vom Stifte Hohenfurt; geboren in Untergroschum am 25. Juni 1875, Proföß 2. Juni 1901, Priester am 21. Juli 1901, zuerst Kaplan in Deutsch-Reichenau, 1903 in Payreschau. Nach einigem Aufenthalt im Stifte war er 1907 Kaplan in Malsching und 1911 in Brünnl, wo er bis zum Jahre 1915 verblieb. Infolge eines längeren schmerzhaften Leidens zog er sich im März zu seiner Schwester nach Kollowitz zurück, wo er den 14. August gestorben ist.

P. Johannes Schilling, O. S. B. von der Abtei Seckau der Beuronerkongregation. Geboren 7. September 1875 in Stuttgart; Proföß 10. September 1895, Priester 28. Juli 1901; zuletzt Beichtvater in der Benediktinerinnenabtei Säben. Gestorben den 16. August.

P. Winfrind Kollmannsperger, O. S. B. von St. Vincent in Pennsylvania. Geboren zu Kaiserslautern in Rheinbayern den 20. September 1867, kam 1886 nach Nordamerika und verpflichtete sich bereits 1888 durch die hl. Proföß der Erzabtei St. Vincent. Er ward Priester 1896. Zwei Jahre darauf wurde er an die Kirche der 14 hl. Martyrer nach Baltimore gesendet, wo er 6 Jahre wirkte. Nach weiterer Tätigkeit in Pittsburg, Elk County und Covington, wo er Pfarrer der St. Josefskirche gewesen ist, kam er vor 3 Jahren zurück in die Erzabtei. Von einer Krankheit, die ihn traf, suchte er Heilung im St. Francis-Hospital in Pittsburg, dann in Chicago. Am letz-

teren Ort starb er jedoch den 17. August und wurde dort im St. Bonifazius-Friedhof begraben. Die Oktobernummer des St. Vincent College-Journal bringt sein Porträt und einen Lebensabriß.

P. Venanz Bálint O. S. B., Subprior und Verwalter der Abtei des hl. Hadrian zu Zalavár, Kongregation St. Martinsberg in Ungarn, gestorben am 22. August im 61. Jahre seines Alters, im 42. seines Ordenslebens und im 36. seiner Priesterwürde.

Br. Christophorus Wurst O. S. B., Laienbruder zu Beuron, gestorben am 23. August im 46. Jahre seines Alters und im 17. seiner hl. Ordensprofeß.

P. Wolfgang Dannerbauer, O. S. B. von Kremsmünster, gestorben den 25. August, (Nekrolog siehe Ordenschronik der Studien und Mitteilungen 1915 S. 568—570.)

P. Leopold Lukas, O. S. B. vom Stifte Melk, Dechant und Pfarrer in Oberweiden, fürsterzb. Konsistorialrat von Wien; geboren zu Ruprechtshofen 3. März 1860, feierliche Profeß 9. August 1885, Priester 30. August 1885. Eine Zeitlang Lehramtskandidat (Wien) und 1889 supplierender Professor im Stiftsgymnasium, wandte er sich i. Jahre 1891 der Seelsorge zu. Er wurde Kooperator in Haugsdorf, 1892 in Weickendorf, 1893 Pfarrer in Plank, 1895 in Zwerndorf, 1899 in Ziersdorf, 1903 in Traiskirchen und schließlich 1907 in Oberweiden, wo er auch am 28. August gestorben ist.

P. Jakob Lauth, O. S. B. von der Abtei St. Bernhard, Alabama, N.-A.; geboren zu Bons in Luxemburg 16. April 1845, Priester 11. November 1870, Profeß 1. Jänner 1897, gestorben am 29. August.

Kardinal Klaudius Vaszary O. S. B., emerit. Primas von Ungarn etc. etc., Profeß der Erzabtei Pannonhalma. Gestorben 3. September 1915, im 84. Jahre seines Alters, im 66. seines Ordenslebens und im 24. der Bischofswürde. (Siehe Nekrolog S. 161 ff.)

P. Otto Reiszser, O. Cist. des Stiftes Zircz. Franz R., geboren den 19. Oktober 1862 zu Hőgyesz, trat in den Orden i. J. 1884, wurde Priester 1889. P. Otto war Professor am Stiftsgymnasium in Székesfehérvár und starb den 7. September.

M. Agnes Marty O. S. B., Chorfrau von St. Andrä in Sarnen, gestorben im 37. Lebensjahr und im 7. der hl. Profeß am 17. September.

Br. Florian Fegerl O. S. B., Laienbruder in Seckau, geboren den 23. Juni 1887 zu Deitzenhofen in Niederösterreich, Profeß 16. Sept. 1913. Ist am 21. September in einem Gefechte am östlichen Kriegsschauplatze als Held gefallen.

Br. Rochus Bauer O. S. B., Laienbruder der Erzabtei St. Vincent. Geboren den 23. August 1835 im Königreich Preußen, trat 1873 in den Orden und legte das Jahr darauf einfache Profeß ab. Nachdem er vielen dienstlichen Obliegenheiten mit Fleiß nachgekommen war, machte er während der letzten Jahre den Nachtwächter der weitläufigen Gebäude und Räume seines Klosters. Er starb am 26. September.

Abt Theobald Grasböck, O. Cist. von Wilhering, Generalvikar der österr.-ungar. Cisterzienserordensprovinz etc., gestorben am 27. September im 70. Lebensjahre. (S. Nekrolog oben S. 205 ff.)

P. Bernhard Auer, O. S. B. von der Abtei Fiecht in Tirol; gestorben am 4. Oktober. (Nekrolog siehe Studien u. Mitteil. 1915 S. 567.)

Br. Engelbert Schermer O. S. B., Laienbruder von Scheyern; geboren am 29. März 1886 in Aham bei Loitzenkirchen, Profeß am 25. November 1913, gefallen als Reservist des 25. bayer. Inf.-Reg. am 6. Okt. 1915 im Gefechte bei Somme-Py.

P. Nivard Hackl O. Cist., Valetudinarius im Stifte Rein. Geboren am 3. Juli 1881 zu St. Georgen bei Stiefing in Steiermark, Profeß und

Primiz 1906, eine Zeitlang Kooperator in der Stiftspfarre Semriach; gestorben am 7. Oktober.

Br. Fructuos Stricker O. S. B., Laienbruder-Novize von St. Ottilien. Geboren am 12. Juli 1890 zu Waldstetten bei Ichenhausen, trat er am 18. Oktober 1913 ins hiesige Kloster ein, wurde am 19. Oktober 1914 ins Noviziat aufgenommen. Im März 1915 zum 3. bayr. Res.-Inf.-Reg. einberufen, fand er am 7. Oktober 1915 morgens bei Arras infolge eines Kopfschusses den Heldentod.

P. Michael Rank, O. S. B. von der St. Benedikts-Abtei zu Atchisons, Kansas in N.-A.; geboren zu Dentonville, Kansas, am 29. Sept. 1865, Profeß am 11. Juli 1887, Priester am 19. Dezember 1891, gestorben am 18. Oktober.

Fr. Marian Lubber, O. S. B. von der Abtei Schweiklberg bei Vilshofen in Niederbayern. Geboren am 17. Juli 1886 zu Sitzambuch, Pfarrei Kemnath in Oberpfalz, trat er am 6. Juli 1911 in das Missionskloster Schweiklberg ein und legte am 28. Dezember 1913 die hl. Gelübde ab. Am 15. Dez. 1914 folgte er dem Rufe zur Fahne und fiel als Soldat des 13. bayr. Res.-Inf.-Reg. infolge Bauchschusses am 22. Oktober 1915 in Serbien.

P. Georg Spari, O. S. B. vom Stifte St. Lambrecht in Steiermark. Gestorben am 25. Oktober. (Siehe Nekrolog unter Ordenschronik, oben S. 198 f.)

M. Klotilde Lepage O. S. B., Chorfrau am Nonnberg in Salzburg. Der Herr rief nach langem Siechtum die ehrw. Chorfrau M. Klotilde zu sich. Dieselbe war geboren zu Nancy in franz. Lothringen 3. Juni 1852 und legte 13. Oktober 1874 die hl. Profeß ab. Während 15 Jahren bekleidete sie mit großem Erfolge das Amt der Institutsvorsteherin. Ihre mütterliche Liebe zu den jungen ihrer Obsorge anvertrauten Mädchen und ihr feiner pädagogischer Takt machten sie für diesen Wirkungskreis besonders geeignet, sicherten ihr aber auch die dankbare Anhänglichkeit ihrer Zöglinge, von denen viele, selbst aus weiter Ferne, bis zu ihrem Tode mit ihr in Briefwechsel standen und eine treue Freundin und Ratgeberin in ihr verehrten. Im klösterlichen Leben waren eine anspruchslose aber kernige Frömmigkeit und Selbstlosigkeit die hervorragenden Charakterzüge dieser edlen Seele. Sie starb am 26. Oktober.

M. Benedetta Verginella O. S. B., Chorfrau von St. Cyprian in Triest, gestorben am 27. Oktober im 49. Jahre ihres Alters und im 22. ihres Ordensberufes.

P. Beda Grundl O. S. B., Subprior zu St. Stephan in Augsburg. Gestorben den 2. November. (Siehe Nekrolog oben S. 188–190.)

P. Pius Grätzer, O. S. B. von Pannonhalma in Ungarn, emer. Gymnasialprofessor und Pfarrverweser von Nyalka. Geboren den 25. Okt. 1867 zu Budapest, eingekleidet 1886, feierliche Profeß 1892, Priester 1893. Er war ein Jahr im Predigtamte und 10 Jahre als Professor, die übrige Zeit aber in der Seelsorge tätig. Er starb in der Stiftspfarre Nyalka bei Pázmándfalu am 3. November.

P. Fidelis Schreiner, O. S. B. von Maredsous in Belgien, gestorben am 6. November im 68. Jahre seines Alters, im 46. seiner Profeß und im 43. seiner Priesterwürde.

P. Maurus Thurnhuber O. S. B., Prior von Ottobeuren. Gestorben 7. Nov. (Siehe oben »Zur neuesten Chronik des Ordens« S. 190 f.)

P. Gabriel Rüttimann, O. Cist. von Wettingen-Mehrerau, geboren zu Sursee in der Schweiz, gestorben am 13. November im 55. Jahre seines Alters, im 35. seiner Profeß und im 32. seines Priestertums. (Nekrolog in der Cist.-Chronik 1915, S. 295–297.)

P. Romuald Deller O. S. B., Subprior, Profeß- und Priesterjubilär von St. Bonifaz in München, Senior der bayrischen Benediktinerkongregation. Geboren den 22. März 1829 in Freising, Profeß 24. März 1853, Priester 12. Februar 1855. Gestorben den 14. November in München.

Br. Marian Kratzer O. S. B., Laienbruder und Klosterpförtner von Metten. Geboren den 2. Februar 1882 zu Otting, Diözese Eichstätt; Profeß den 5. August 1910. Er starb fern von der Heimat nach zweimonatlicher schwerer Krankheit (Ruhr), als Soldat des k. bayr. Res.-Inf.-Reg. Nr. 13 am 16. November.

P. Benno Ferstl, O. S. B. von St. Johann in Colleggeville, Minnesota, N.-A., geboren zu Dietfurt, Bayern, am 15. Juli 1867; feierliche Profeß 11. Juli 1889, Priester 17. August 1890, gestorben 21. November.

M. Petronilla de Leonhardi O. S. B., Chorfrau in der Abtei St. Gabriel zu Prag, gestorben am 24. November im 23. Jahre ihres Alters und im 3. ihres Ordensberufes.

M. Relindis Palme O. S. B., Chorfrau in Tettenweis, Bayern, gestorben am 1. Dezember, im 67. Jahre ihres Alters und im 17. ihrer Profeß.

P. Wilhelm Sidler O. S. B. Unerwartet rasch verlor das Stift Einsiedeln am 6. Dezember 1915 eines seiner hervorragendsten Mitglieder. P. Wilhelm, ein Sohn der Urschweiz, geboren den 5. November 1842 zu Küßnacht bei der hohlen Gasse, trat 1860 ins Stift Einsiedeln. Nach ersten und trefflichen Studien wurde er 1867 Priester und mußte sogleich eine Stelle als Professor an der Stiftsschule übernehmen. Mathematik, durch 15 Jahre Physik und Chemie, zeitweise auch Naturgeschichte, waren seine Lehrfächer. Er schrieb während dieser Zeit einige Schulprogramme, wie 1872, den Kalender und 1877/78 die Entwicklungsgeschichte der Meteorologie. Zu seinem Amte brachte er eine überaus glückliche Veranlagung, eine gründliche Vorbildung, ein vorzügliches Lehrtalent und eine anschauliche Darstellungsgabe mit. Sein Wissensgebiet beherrschte er meisterlich, den Lehrstoff trug er im angenehmsten freien Fluß der Rede vor. War P. Wilhelm auch recht temperamentvoll, in seinen Anforderungen streng, so daß er keine Pflichtversäumnis durchgehen ließ, so zeigte sich seine Herzengüte überall, wo er guten Willen fand. Bei allem Ansehen, das er genoß, war er die Schlichtheit und Einfachheit selber, und bei aller Entschiedenheit und Strenge leuchtete ein goldener Humor durch.

Das bisherige ideale Arbeitsfeld mußte er 1883 wegen gestörter Gesundheit verlassen — für kurze Zeit nur, wie es schien, in der Tat aber für immer. Sein zeitweiliger Stellvertreter, P. Kolumban Brugger, der spätere Abt, wurde bald sein definitiver Nachfolger. P. Wilhelm hatte die leichte Kooperatorstelle an der Propstei zu St. Gerold in Vorarlberg erhalten. Dem Rastlosen war es nicht gegeben, sich Ruhe und Erholung zu gönnen. Mit Feuereifer warf er sich auf die seelsorglichen Arbeiten und war besonders ein gewandter und gesuchter Prediger. Seine Tätigkeit nach dieser Richtung hin war schon im Stift geschätzt und verwertet worden. Seine Predigtweise war ungemein schlicht und ungekünstelt in der Form, ohne hohle Phrase, scheinbar ohne Pathos, im ansprechendsten Konversationston gehalten. Aber die Vorträge waren inhaltsreich und gemütsstief, fesselnd und packend durch überraschende Gesichtspunkte und zwingende Beweisgründe, passend und eindruckmächtig für Gebildete und Ungebildete, bei hohen Festfeiern vor ausgewähltem Auditorium, wie beim gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst in der Dorfkirche. Das dringende Bedürfnis bestimmte den hochwst. Abt, P. Wilhelm zum Volksmissionär zu ernennen. So zog er nun mit einigen Mitbrüdern von Ort zu Ort im Schweizerland und auch im Ausland, mit einer geradezu unverwüstlichen Arbeitskraft überall Segen verbreitend. Alle diejenigen, die bei solcher Gelegenheit mit ihm in näheren Verkehr traten, hatten bald heraus, daß sie es mit einem überragenden Geist zu tun hatten.

Nach einigen Jahren wurde der Verewigte von der Schwyzer Kantonsregierung zum Bezirksschulinspektor ernannt; weil der Inspektionskreis nicht übermäßig groß ist, ließ ihm das neue Amt Zeit, seine liebgewonnene Missionstätigkeit fortzusetzen. Der Schulinspektor griff mit klarem, warmem Verständnis für die Nöten und Bedürfnisse des Volksunterrichtes, mit furchtloser Entschiedenheit, wenn auch mit möglichst schonender und rücksichtsvoller Hand ein, wo es galt, die Volksbildung zu fördern, bestehende Schäden zu heben oder zu verhüten.

Wir übergehen mehrere Aufgaben, die dem Reichbegabten zeitweise anvertraut waren, um auf sein letztes Wirkungsfeld zu kommen, das er fast 23 Jahre bearbeitete. Auf Bitten des hochwst. Bischofs von Basel übernahm das Stift Einsiedeln die geistliche Leitung des Institutes Menzingen, der ersten Schöpfung des bekannten Karitasapostels, Kapuzinerpaters Theodorus sel. Als ersten Spiritual ernannte Abt Basilius den P. Wilhelm, welcher als frommer Ordensmann, als eifriger Priester und reicherfahrener Schulmann den praktischen Blick und das nötige Verständnis besaß, die ihn zur Leitung der großen karitativen Anstalt befähigten. Seine rege Geistestätigkeit beschränkte sich nicht auf die Seelenführung im Institut und die Erteilung des Religionsunterrichtes an dessen Schulanstalten. Um die wissenschaftlichen Leistungen in die Höhe zu bringen und den höchstgespannten Ansprüchen zu genügen, verschaffte er selbst den Lehrschwestern durch eigene Unterrichtskurse in Physik, Chemie, Mathematik und Naturgeschichte eine Weiterbildung, wie sie ein akademischer Lehrgang nicht besser und gründlicher vermittelt hätte. Durch seine schöpferische Anregung und sachkundige Leitung nahm das Menzinger Institut in den letzten zwanzig Jahren eine staunenswerte Entwicklung und der innere und äußere Ausbau des Mutterhauses in Menzingen wie seiner Filialen in der Schweiz, im Ausland und selbst in der Neuen Welt wurde gefördert und gewissermaßen zur Vollendung geführt. Dabei war P. Wilhelm der Spiritus rector. Man begreift deshalb die Trauer des Hauses bei seinem fast plötzlichen Ableben, wie die Hochschätzung des Spirituals seitens der schweizerischen Bischöfe, die teils persönlich, teils durch Vertreter an seiner Leichenfeier teilnahmen.

Der Verewigte leistete auch noch Bedeutendes auf literarischem Gebiete, ganz besonders aber auf dem der Geschichte. So schrieb er 1891 „Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft“, 1902 „Das ehemalige Gebiet des Stiftes Einsiedeln“. Nebst vielen kleineren Arbeiten in Zeitschriften seien jedoch hier erwähnt die 1910 erschienene gründliche „Geschichte der Schlacht am Morgarten“, worin er das abschließende letzte Wort gesprochen, und die „Geschichte des Klosters Tuberis-Münster, eine karolingische Stiftung“ (1906), die freilich einige Polemiken hervorrief.

P. Wilhelm war ein außerordentlich vielseitiges Talent, das sich spielend leicht in den verschiedensten Gebieten zurecht fand und sich darin auch gründlich einlebte. Er hätte auch in jedem andern Fach Ausgezeichnetes leisten können. Warum wohl seine Leistungen nicht noch mehr in die Augen springen? Weil seine Tätigkeit eben auf zu verschiedenen Gebieten lag. Warum aber das Wirkungsfeld nicht mehr beschränken und die Kräfte konzentrieren? Das lag zum Teil in der Naturanlage des Verstorbenen, der sich mit Feuereifer auf alles warf, wozu er irgendwoher Anregung erhielt; sodann aber bringen es die vielseitigen Aufgaben des Stiftes in Schule, Seelsorge, Volks- und Wallfahrtsmission, an welcher letzterer eben alle Mitglieder im Kloster teilnehmen müssen, mit sich, daß man gut verwendbare Kräfte eben dahin stellt, wo sie das dringende Bedürfnis gerade verlangt. Das dürfen wir sagen, P. Wilhelm hat in allen Lebenslagen seine Gaben redlich verwendet und vieles geleistet. Wir danken Gott, daß er uns einen solchen Mann geschenkt, und hoffen, daß er dem getreuen

Diener die Palme des Sieges und die Krone der Gerechtigkeit gereicht habe.
F. S.

Br. Wenceslaus Timple, Konverse der Erzabtei St. Vinzent in Pensylvanien. Geboren zu Amplatz in Böhmen den 6. Jänner 1857. Kam zuerst in eine Klosterfarm von St. Vinzent und trat schließlich 1890 dort in den Orden ein. Im darauffolgenden Jahre legte er Proföß ab. Er war ein fleißiger Arbeiter der Erzabtei; starb den 27. Dezember.

／ M. Maximiliana Pöllath O. Cist., Laienschwester im Kloster Waldsassen. Geboren 1. Februar 1871 zu Haidenaab, Proföß den 12. Aug. 1900; gestorben den 27. Dezember 1915.

R. I. P.